

Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums.

Vom Direktor der Anstalt: Dr. Jos. Buschmann.

Erster Teil.

Das Gymnasium in der kurfürstlichen Zeit¹⁾.

I. Das Minoriten- und das Jesuitengymnasium.

Die Versuche des Kurfürsten Gebhard Truchsefs von Waldburg, der evangelischen Lehre in den Kölnischen Landen fruchtbaren Boden zu bereiten, waren gescheitert. Das Domkapitel hatte an seiner Stelle den Herzog Ernst aus dem Hause Wittelsbach auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, und als die Besatzung Bonns, an deren Spitze Graf Karl Truchsefs von Waldburg die Ansprüche seines Bruders zu verteidigen unternommen hatte, dem neuen Landesherrn die Stadtschlüssel überreichen mußte, da war die Zukunft der beiden Bekenntnisse in dem Kölner Erzbistum entschieden. Es galt nun, die letzten Keime der neuen Lehre in der Hauptstadt des Kurfürsten zu ersticken und den Katholizismus dauernd zu befestigen. Auf das Ansuchen des Kurfürsten, ihn in

1) Für die Geschichte des Gymnasiums in der kurfürstlichen Zeit bot das Gymnasialarchiv nur geringe Ausbeute. Was sich für die Geschichte des Minoritengymnasiums feststellen liefs, geht auf einige mir von dem Herrn Geh. Archivrat Dr. Harlefs gütigst zur Verfügung gestellte Auszüge aus den im Staatsarchiv zu Düsseldorf befindlichen Urkunden des Minoritenklosters zurück, sowie auf eine der Pfarrkirche zum h. Remigius angehörige und in den Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein (Heft 43, S. 87 ff.) veröffentlichte Handschrift, worin der P. Guardian F. A. Wissingh die Zustände des Klosters vor, während und nach der Belagerung des J. 1689 beschreibt. Die im Archiv des Gymnasiums und im Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrten Urkunden des ehemaligen Jesuitenklosters enthalten fast nur Kauf- und Mietverträge, Bausachen und testamentarische Verfügungen; Genaueres über die Entwicklung des Jesuitenkollegiums enthält die im hiesigen Rathause aufbewahrte, leider von ungeschickter Hand angefertigte Abschrift eines aus dem Kollegium stammenden Jahrbuchs, welches den Titel trägt *Ortus et progressus collegii Bonnensis*, aber nur bis zum J. 1755 reicht. Das Material für die Zeit nach der Aufhebung des Ordens boten einige im Archiv des Gymnasiums und im Staatsarchiv zu Düsseldorf, hauptsächlich aber die auf der hiesigen Universitätsbibliothek aufbewahrten Akten der kurfürstlichen Akademie und Universität.

dieser Absicht zu unterstützen, stellte ihm das Kölner Jesuitenkollegium zwei Väter des Ordens zur Verfügung. Dieselben mußten zwar vorübergehend infolge des Überfalls der Stadt durch den Parteiführer des abgesetzten Kurfürsten, den Hauptmann Schenk von Niedeck, nach kaum einem Jahre ihre Thätigkeit einstellen; aber im Jahre 1590 kehrten sie zurück, erwarben ein kleines Haus in der Nähe des kurfürstlichen Schlosses, vergrößerten ihr Besitztum bald durch den Ankauf eines Nachbarhauses, richteten sich hier eine kleine Kapelle ein und begründeten auf diese Weise eine sogenannte Residenz. Förderlich wurde ihnen für die Entwicklung ihrer Niederlassung das Wohlwollen, welches der Herzog Ferdinand, der Vetter des Kurfürsten und seit 1595 sein Koadjutor, dem Orden entgegenbrachte. Er hatte bei seiner Ankunft in Bonn zwei Väter der Gesellschaft Jesu mitgebracht, darunter seinen Beichtvater Georg Schöttel, welche beiden in der Residenz der Jesuiten ihre Wohnung genommen hatten. Er bestritt den Jesuiten ihren Unterhalt und setzte es durch, daß ihnen (1605) die Münsterkirche für die festtägliche Predigt eingeräumt wurde; zum gottesdienstlichen Gebrauche hatte ihnen das Stift schon früher die Klemenskapelle angewiesen¹⁾. Ihr Einfluß wuchs, nachdem Ferdinand im Jahre 1612 zum Nachfolger des Kurfürsten Ernst gewählt worden war; doch blieb ihre Thätigkeit zunächst noch hauptsächlich auf das religiöse Gebiet beschränkt. Sie predigten in der Münsterkirche, unterrichteten die Jugend in den Lehren der Religion, widmeten sich mit besonderem Eifer der Seelsorge im Beichtstuhl, trösteten Kranke und Gefangene durch religiösen Zuspruch, begleiteten die zum Tode verurteilten Verbrecher zur Richtstätte und suchten vor allem auch in der Bekehrung Andersgläubiger ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Besonders verdienstlich war, daß die Stadt auf ihre Veranlassung zu der vom Münsterstift unterhaltenen Münsterschule, der einzigen Trivialschule, welche Bonn bis dahin besaß, im Jahre 1627 zwei neue Schulen einrichtete, für Knaben eine und eine für Mädchen²⁾. In der Begründung eines Gymnasiums kamen ihnen die Minoriten zuvor.

Die Beunruhigungen, welche das Erzstift zu Anfang des dreißigjährigen Krieges erfuhr, als sich die Holländer an der Mündung der Sieg festsetzten und von hier aus die Umgegend brandschatzten, ließen es den Bürgern und Beamten der Stadt Bonn als wünschenswert erscheinen, daß ihre Söhne, welche damals meistens die Kölner Gymnasien besuchten, ihre Studien in der Heimat beenden könnten. Die Jesuiten waren um diese Zeit noch nicht in der Lage, eine höhere Schule zu eröffnen; ihre Residenz beherbergte nur drei Priester und zwei Brüder, und ihre Mittel waren noch zu gering, als daß sie sich schon jetzt mit dem Gedanken hätten tragen können, ihre Residenz zu einem Kollegium zu erweitern und im Anschluß an dasselbe ein Gymnasium zu gründen. Dagegen verfügten die Minoriten über eine hinreichende zum Lehramt geeignete Personenzahl, und ihr Anerbieten, dem Wunsche nach Errichtung eines Gymnasiums entgegenzukommen, wurde freudigst begrüßt. Sie begannen mit dem Unterricht um das Jahr 1625; aber nun zeigte sich, daß ihre Räumlichkeiten nicht ausreichten, und nach kurzer Zeit

1) In der Gymnasialbibliothek befinden sich noch zwei Bücher, die der Koadjutor den Jesuiten geschenkt hat, nämlich: *Lexicon graecolatinum novum Joann. Scopulae opera et studio*. Basileae 1589, und *Franc. Vergerae grammaticae graecae lib. III et IV*. Col. Agripp. 1590.

2) Die Knabenschule war die später sogenannte Ochschule, die nach einem Stadtplane vom Jahre 1773 in der Neugasse (jetzt Nr. 3) gelegen war.

sprengte eine Seuche die Schüler auseinander, so daß das Unternehmen, kaum begonnen, wieder aufgegeben werden mußte. Als dann aber in den dreißiger Jahren die kriegerischen Drangsale sich häuften, als abwechselnd Schweden, Franzosen, Spanier und deutsche Truppen durch räuberische Streifzüge den Kurstaat heimsuchten, da entschlossen sich die Minoriten, den dringenden Bitten ihrer Mitbürger nachgebend, ihren Versuch zu erneuen. Durch eine in der Stadt veranstaltete Geldsammlung gelang es ihnen, sich die Mittel zum Bau eines Schulhauses zu sichern; sie eröffneten den Unterricht aber schon im Jahre 1639, noch bevor der Bau begonnen war. Wie zahlreich die Schüler waren, die ihren Studien auswärts hatten obliegen müssen, ergibt sich daraus, daß die Minoriten gleich anfangs alle fünf Klassen eröffnen und gleichzeitig in demselben Jahre auch Logik lehren konnten. Für die Schulräume hatte man zunächst das erste Stockwerk des Bräuhauses notdürftig hergerichtet. Die ersten Lehrer waren die Patres: Bernhard Lanerus, Präfekt und Lehrer der Rhetorik, Hyacinth Hölscher, Lektor der Logik, Leonhard Francken, Lehrer der Poetik, Wilhelm Föcke, Lehrer der Syntax, Otto Heyden, Lehrer der zweiten, und Georg Moll, Lehrer der ersten Klasse. Im Herbst 1640 konnte das neue Gebäude bezogen werden. Das Gymnasium, das Antonio-Paduanum, wie es genannt wurde, lag an dem freien Platze neben dem Eingang ins Kloster und in unmittelbarer Nähe der Kirche. Es war ein „hübsches Gebäude“ (*belle exstructum*); unten, im Erdgeschofs, befand sich die Aula, wo die Philosophen unterrichtet und öffentliche Akte, wie Disputationen und dramatische Aufführungen, veranstaltet wurden; im oberen Stockwerk lagen die fünf Schulklassen. Die Lehrer hatten anfangs schöne Erfolge aufzuweisen, rühmt der Pater Guardian Anton Wissingh, der selbst Schüler des Gymnasiums gewesen war und unter Leitung des Lehrers Wilhelm Behnen die drei oberen Klassen besucht und als Philosoph die Patres Pacificus Küppen und Theodor Echten gehört hatte; „aber später“, klagt er, „haben sie es doch an dem rechten Eifer fehlen lassen.“ Sie gaben Ärgernis durch den allzu vertrauten Verkehr, welchen sie mit den Angehörigen ihrer Schüler unterhielten, indem sie sich öfters bei ihnen zu Gaste laden ließen und bei solchen Gelegenheiten nicht immer das rechte Maß einhielten; *meribuli* mußten sie sich schelten lassen. Auch litt der Gottesdienst unter der Schule, da die mit dem Unterricht betrauten Lehrer vom Chorgesang befreit waren und häufig, wenn sie ihre Bekannten in der Stadt besuchten, auch denjenigen Kirchendienst versäumten, an welchem sie sich pflichtmäßig zu beteiligen hatten ¹⁾.

Diese Umstände kamen den Absichten der Jesuiten zustatten. Sie glaubten den höheren Jugendunterricht als ihre Gerechsamte betrachten zu dürfen und hatten die Übernahme desselben durch die Minoriten nur ungern gesehen, wenn sie auch damals noch nicht hatten versuchen können, sie ihnen streitig zu machen. Das änderte sich, als im Jahre 1643 an die Stelle des im Dienste des Kurfürsten alt gewordenen und nun mit Tode abgegangenen Beichtvaters Georg Schöttel der rührige und thatkräftige Pater Adrian Horn trat. Mit unermüdlichem Eifer verfolgte er den Plan, die Residenz zu

1) *Optarem, ut scholae essent Constantinopoli, sagte der Pater Guardian Honorius von der Ehren, eo quia patres professores habentes voces meliores emanent et ego cum solis fratribus me hic fatigo.*

einem Kollegium umzugestalten; war dieses einmal geschaffen, so mußten sich auch Mittel finden lassen, um den Jesuiten den Gymnasialunterricht zu erringen. Wie er den Kurfürsten, so gewann der Pater Nikolaus Stratus den Neffen und Koadjutor desselben, Maximilian Heinrich, für eine werkhätige Unterstützung dieses Planes. Zunächst handelte es sich um die Beschaffung eines geeigneten Gebäudes. Ein solches schien in der Propstei, der in der Wenzelgasse¹⁾ gelegenen Residenz des Stiftspropstes, gefunden zu sein; die Stiftsherren waren aber nur unter der Bedingung zur Abtretung ihres Eigentums geneigt, daß ihnen ein gleich preiswürdiges, von jeglicher Abgabe freies Haus in Tausch gegeben würde. An dieser Bedingung scheiterten die Verhandlungen, die sich übrigens noch bis ins Jahr 1651 hinstreckten, als die Jesuiten bereits durch Erwerb anderen Besitztums ihrer Absicht vorgearbeitet hatten und ihre Residenz zu einem Kollegium umgewandelt war. Pater Horn hatte sich durch die Schwierigkeiten, welche ihm die Stiftsherren entgegenstellten, in der Verfolgung seines Zieles nicht aufhalten lassen. Noch im Jahre 1643 kaufte er von der Witwe Hülsmann ihr am Markt gelegenes Wohnhaus, „zum Rempell“ genannt²⁾. Er selbst wurde dann zwar nach Köln berufen, aber sein Nachfolger als Oberer der Residenz, der Pater Heinrich Sivert, setzte seine Bemühungen in gleichem Sinne fort. Am 12. März 1647 kaufte er das den Erben Reiner Potestat gehörige Haus „zum Stein“ in der Bonngasse, am 19. Februar 1648 erwarb er das an das Haus „zum Stein“ angrenzende Gaffelshaus der Büchschmiede durch Tausch gegen ein im Jahre 1644 von den Erben Hilger Arckens geschenktes, auf der anderen Seite der Bonngasse gelegenes Haus³⁾. Das auf diese Weise erworbene Gebiet war für die Grundlage eines Kollegiums ausreichend. Im Jahre 1648 wurde an Stelle des niedergelegten Hauses „zum Rempell“ eine Kapelle gebaut, in der Bonngasse wurden das Gaffelshaus der Büchschmiede und das Haus „zum Stein“ mit einander verbunden und den Bedürfnissen der Väter entsprechend, wenn auch nur notdürftig, umgebaut. In den ersten Tagen des Februars 1650 wurde das neue Haus bezogen⁴⁾ und die Kapelle in Gegenwart des Kurfürsten und unter zahlreicher Beteiligung der Hofbeamten und der Bürgerschaft von dem Weihbischof Paul Stravius feierlich eingeweiht. Noch in demselben Monat erhob der Provincial Franz Piccolomini die Residenz zu einem Kollegium und gab diesem in der Person des Paters Adrian Horn den ersten Rektor. Außer diesem zählte das Kollegium damals fünf Priester und drei Brüder.

Wenige Tage nach der Einweihungsfeier war Kurfürst Ferdinand gestorben. In seinem Nachfolger Maximilian Heinrich, der sich schon als Koadjutor den Jesuiten wohlgesinnt erwiesen hatte, fanden sie einen noch kräftigeren Förderer ihrer Bestrebungen, wenn sie auch den Wunsch die Minoriten im Unterricht der studierenden Jugend ablösen zu dürfen nicht sogleich erfüllt sahen. Sie ließen es an den nötigen Schritten nicht fehlen. Sie stellten dem Kurfürsten vor, daß an fast allen Bischofssitzen ein bischöfliches, von den Jesuiten geleitetes Gymnasium bestünde und in Verbindung mit diesem

1) Jetzt Nr. 9—17.

2) Jetzt Nr. 34.

3) Im Jahre 1692 haben die Büchschmiede auf dieses Haus zu Gunsten der Jesuiten wieder verzichtet.

4) Die in der Bischofsgasse gelegene Residenz wurde Eigentum des Kurfürsten und ist später beim Umbau des Schlosses in den Bereich des Neubaus gezogen worden.

zumeist auch eine Hochschule zur Ausbildung der jungen Geistlichen. Wenn seine Vorgänger sich die Unterstützung der Unterrichtsanstalten der Kölner Jesuiten hätten angelegen sein lassen, so sei doch zu bedenken, daß dadurch mehr die Ehre dieser Stadt als die des Erzstifts gefördert worden sei; die Rücksicht auf diese und auf das Ansehen des Fürstensitzes erheische es, daß der Kurfürst in Bonn selbst eine der Residenzstadt würdige Lehranstalt ins Leben rufe. Es mangelte auch nicht an Freunden des Ordens, welche diese Vorstellungen mit Eifer unterstützten; aber es scheint, es widerstrebte dem Kurfürsten, die Minoriten, so lange sie zur allgemeinen Zufriedenheit unterrichteten, aus dem Lehramt zu entfernen. Erst als sie den guten Ruf, dessen sie sich erfreut hatten, verscherzten und durch ihren Lebenswandel Ärgernis gaben, verstand sich der Kurfürst dazu, ihnen die Berechtigung zum Unterricht zu entziehen. Wissingh meint, das Kloster sei keineswegs unzufrieden gewesen, als es von der Last des Unterrichtens befreit worden sei; aber es wurde doch noch ein letzter Versuch gemacht, dem Orden das Gymnasium zu retten. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden¹⁾. Übrigens war es auch Wissingh nicht unerfreulich, daß die Bürger in der Folge gelegentlich rühmten, die Jugend sei von den Minoriten besser erzogen worden als nachmals von den Jesuiten²⁾.

Es war im Jahre 1673, kaum nachdem der holländische Krieg ausgebrochen war, in welchem die undeutsche Staatskunst Maximilian Heinrichs eine so traurige Rolle spielte, als die Jesuiten die lang erstrebte *venia tradendi* erlangten. Sofort sahen sie sich nach einem für das Gymnasium geeigneten Gebäude um. Am bequemsten wäre ihnen gewesen, wenn sie die Schulräume der Minoriten hätten benutzen können; aber diese merkten die Absicht und ließen das Gymnasium schleunigst zu anderen klösterlichen Zwecken umbauen. Dafür bot sich den Jesuiten dann Gelegenheit, in größerer Nähe des Kollegiums ein geeignetes Besitztum zu erwerben. Am 4. September kaufte der Rektor Everh. Freyaldenhoven von den Erben Hollmann zwei an der Ecke der Wenzel- und der Gudenuergasse gelegene Häuser³⁾, von denen er das größere, das

1) Die Abschrift dieses Bescheides, die den Jesuiten übermittelt wurde, ist die älteste Urkunde in Schulangelegenheiten, welche das Gymnasium besitzt. Sie lautet also: Demnach Ihre Churfürstliche Durchlaucht zu Cölln Hertzog Maximilian Henrich in Bayern Vnser gnädigster Herr denen PP. Societatis Jesu dero gnädigste Bewilligung ertheilt, daß Sie in hiesiger Deroselben Residentz-Statt Bonn die Schulen ins Künftig anfangen vnd dociren mögen, solches ohne dem auch ihrem Instituto gemäfs ist, So lasen Ihre Churfürstliche Durchlaucht efs bey solcher Ihrer gnädigster erklehrung vmb so Viel mehr bewenden, daß dadurch die PP. franciscani Minoritae an ihrem Chorgang vnd Gottes Dienst nit gehindert, sondern demselben desto befer hinführo obwarten können, dabey dan mehrhöchstgemelte Ihre Churfürstliche Durchlaucht dieselbe zugleich versichert haben wollen, daß Sie dero zu dem heyl. Seraphischen Orden tragende gnädigste Affection vnd gewogenheit gleich bifs anhero in der Zeit, also noch fürderhin gegen dieselbe vnd sonderlich hiesiges convent zu continuiren nit vnderlassen werden, ein welches Ihre Churfürstliche Durchlaucht ermelten PP. Minoritis auf deroselben iüngst eingebenes demütigstes Memoriale hinwider anzudeuten gnädigst befohlen. Bonn den 14. 8bris 1673. Maximilian Henrich, Churfürst zu Cölln.

2) Von den Werken, welche die Lehrer des Minoritengymnasiums für ihre Studien benutzten, finden sich in der Gymnasialbibliothek noch folgende: Opera Ciceronis rhetorica, oratoria, forensia. Parisiis ap. Iod. Badium Ascens. 1522. — Nic. Abrami Lotharingi e S. J. commentarii in M. Tullii Ciceronis orationes. Lutetiae Paris. 1631. — Qu. Horatii Flacci Lyrica prout in scholis S. J. doceri solent atque in eadem sex tam veterum quam recentiorum commentarii. Coloniae Agripp. 1632. — Qu. Horatii Flacci opera omnia a P. G. Chabotio explanata nunc vero a J. Jac. Grassero aucta. Colon. Munatianae 1640.

3) Jetzt Wenzelgasse 19, 21 und 21a.

Eckhaus, in aller Eile als Schulgebäude einrichtete. Bonn war damals und schon seit Beginn des Krieges von französischen Truppen besetzt. Gegen Ende Oktober rückte das von Spaniern und Holländern unterstützte kaiserliche Heer vor die Stadt und begann die Belagerung. Nach dreitägiger Beschießung erfolgte am 13. November die Übergabe. Gleich darauf begannen die Jesuiten den Unterricht; doch wurden zunächst nur drei Klassen eröffnet, die unterste mit 31, die zweite mit 22 und die dritte mit 27 Schülern. Im folgenden Jahre wurde die vierte und ein weiteres Jahr später die fünfte Klasse angeschlossen. Mehr aber erreichten die Jesuiten zunächst nicht; von Einrichtung eines philosophischen und zumal eines theologischen Lehrgangs war keine Rede. Im Herbst des Jahres 1674 wurde zum ersten Male, und zwar in der Kapelle am Markt, ein Schuldrama, 'der Theophilus resipiscens, aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit und auch später noch schenkte der Kurfürst die Bücherpreise, welcher Brauch dann auch von seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Natürlich machte die Eröffnung der Schule, die übrigens schon nach zehn Jahren nahezu 200 Schüler zählte, eine Vermehrung der Personen im Kollegium nötig; anfangs beschränkte sich ihre Zahl noch auf zwölf, aber bis zum Jahre 1689 war sie auf achtzehn gestiegen; darunter waren sieben Priester, die fünf Lehrer und sechs Brüder. Mit dieser Vermehrung hing es zusammen, daß nunmehr auch auf den endgültigen Bau des anfangs nur mit Rücksicht auf die nächsten Bedürfnisse eingerichteten Kollegiums Bedacht genommen wurde. Die Jesuiten hatten schon im Jahre 1650 ein dem Apotheker Reiner Curtius angehöriges Haus, welches in der Richtung nach dem Markte zu an das Kollegium sich anschloß, durch Kauf in ihren Besitz gebracht. Nachdem nun der Krieg beendet und der Kurfürst nach einer zehnjährigen unfreiwilligen Abwesenheit in seine Residenzstadt zurückgekehrt war, konnte mit seiner Hilfe der Umbau des Kollegiums begonnen werden. Am 23. September 1684 wurde der Grundstein gelegt, und schon nach Jahresfrist konnte wenigstens ein Teil des neuen Gebäudes bezogen werden; der ganze Bau wurde erst im Jahre 1687 fertig gestellt.

In dieselbe Zeit fallen die Anfänge eines neuen Gotteshauses. Die Veranlassung dazu war sonderbar genug. Am Tag nach seiner Rückkehr im Jahre 1682 erschien vor dem Kurfürsten ein Mann aus Rheinbach, der beim Spalten einer Buche im Innern des Baumes das Zeichen des Namens Jesu in der den Jesuiten eigentümlichen Form (I. H. S.) gefunden hatte. Dieser wunderbare Schatz, erzählen die Jesuiten, entzündete in dem Kurfürsten eine solche Hingabe an den Namen Jesu, daß er auf Veranlassung des damaligen Rektors Nikolaus Elffen¹⁾ zur Verherrlichung des Namens Jesu in Bonn eine Kirche zu bauen beschloß. Dieselbe konnte nicht füglich an die Stelle der am Markt gelegenen Kapelle treten, da hier nur ein verhältnismäßig kleiner Raum zur Verfügung stand. Dagegen bot das an die Nordseite des Kollegiums sich anlehnde, bis an die Gudenauergasse sich erstreckende Grundstück, welches die Jesuiten durch mehrere Käufe in ihren Besitz gebracht hatten²⁾, einen für die Kirche um so geeigneteren

1) Zu Trarbach an der Mosel im J. 1626 als Protestant geboren; zum Katholizismus übergetreten, wurde er im J. 1644 Mitglied des Jesuitenordens. Er ist der Erbauer des Kölner Kollegiums wie der Bonner Kirche.

2) Sie hatten gekauft: am 10. Jan. 1651 von dem Steinmetzmeister Gerh. Drolshagen ein von dem Eigentum der Jesuiten begrenztes Haus in der Bonngasse und ein zweites in der Gudenauergasse, am

Bauplatz, als diese sich hier unmittelbar an das Kollegium anschließen und mit demselben in Verbindung gesetzt werden konnte. Am 14. September 1686 legte Maximilian Heinrich den Grundstein ¹⁾ zu der Kirche, nachdem er für den Bau vorläufig eine Summe von 50 000 Reichsthalern ausgeworfen hatte; doch hat er die Vollendung des Baues nicht gesehen, da er schon am 3. Juni 1688 starb. Die Fortsetzung desselben sicherte er aber noch zwei Tage vor seinem Tode durch eine letztwillige Schenkung von 38 000 Reichsthalern ²⁾.

Mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian Heinrich begann für Bonn eine drangvolle Zeit, die auch das Kollegium der Jesuiten nicht unberührt gelassen hat. Der Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, von dem Domkapitel vor kurzem in Übereinstimmung mit den Wünschen des von dem Kardinal völlig beherrschten Kurfürsten zu dessen Koadjutor gewählt, machte trotz der von Kaiser und Papst erhobenen Einsprache die ernstlichsten Versuche, sich die ihm einmal eröffnete Aussicht auf den erzbischöflichen Stuhl zu sichern. Der Kaiser begünstigte den bairischen Prinzen Joseph Clemens, der auch der Anerkennung des Papstes gewiß sein durfte. Trotzdem ge-

10. März 1663 von den Erben Math. Küppers ein Häuschen mit Garten in der Gudenauergasse, am 3. April 1664 ein Haus von dem Pfisterer Hilger Wiesem ebendort und am 22. Febr. 1680 das dem Georg Koch gehörige, von dem früher Drolshagenschen Eigentum eingeschlossene Haus. Sie besaßen also nunmehr das ganze Gebiet von der Ecke der Wenzelgasse die Gudenauergasse entlang und die Bonngasse hinauf bis zu ihrem Kollegium hin. Ein kleiner, der Propstei gehöriger Streifen in der Gudenauergasse wurde im Jahre 1696 gegen einen von den Jesuiten kurz vorher erworbenen Hausplatz eingetauscht, der in der Wenzelgasse zwischen dem Besitztum der Jesuiten und der Propstei gelegen war.

1) Nach den Aufzeichnungen der Jesuiten bestand der Stein aus zwei Hälften. Auf der oberen waren die Worte eingemeißelt: Maximilianus Henricus Archiepiscopus Colon. Dux Bavariae et sacro Iesu nomini devotissimus in eiusdem nominis honorem hoc templum a fundamentis erexit 1686, 14. Septembris. Die untere Hälfte enthielt in einer herzförmigen, mit Blei ausgegossenen Öffnung außer mehreren Reliquien eine goldene und eine silberne Denkmünze. Auf der silbernen waren die Worte eingepreßt: In honorem sanctissimi nominis Iesu in fago silvae Reimbach 1681 prodigiose inventi hanc patribus Societatis Iesu Ecclesiam sanctissimo nomini Iesu dicatam pro Bavarica sua magnificentia ex fundamentis erexit. Auf der Aufsenseite des Steines standen die Buchstaben M H P (Maximilianus Henricus posuit).

2) Die Stelle des Testamentes lautet wie folgt: . . . So hab Ich zu Mehrerer Ehren Gottes vnd Des Allersüfsesten Namens Jesu in hiesiger Stadt Bonn eine Kirch zu behuff deren Patrum Societatis Iesu zu Bauen Resolvirt, solchen Baw aber zimlich weit geführt vnd zu dessen gänzlicher volnführung neben demme, wafs dazu bereits vorher angewendet, annoch Acht vnd dreifsig Tausend Reichsthaler zu Handen Meines Confessarij P. Nicolai Elffen (welcher vber diesen Kirchenbaw die Direction führen vnd darvmb bis zu defsen Perfectionirung entweder zu Bonn oder in der Nähe verbleiben soll) so dan meines leib medici Dr^{is} Deutz vnd Meines Hoff Controlors Finck liefern vnd solche in einer absonderlicher mit dreyen Schlössern versehener Truhen an einem gewissen Orth hinsetzen lassen, wovon dan nichts als in ihrer aller beywesen genommen vnd alles zu folg defs gemachten abrifses vnd Meiner ermeltem Meinem Confessario ferner mündlich bedeuter intention eingerichtet, die Kirch inwendig gleich wie St. Gereons Kirch in Cöllen angestrichen, darin auch vita Christi gemahlet, die drey vornehmste altaria vnden zu Ehren Iesu Maria et Iosephi, oben aber die zwey vordern zu Ehren St. Maximiliani et St. Henrici, die andere beyde zu Ehren St. Ignatii et Francisci Xaverij verfertiget vnd dafern nach vollendetem solchem Kirchenbaw von obigen geldern itwals vbrig zu sein sich befinden würde, solches mit vorwissen Meines Herrn Erben auf Jährlichen Zins aufgethan vnd die darab fallende pensiones zur fernerer Innerlicher Zierde der Kirchen, hernach aber zu Vnderhaltung defs gebäws vnd zur täglicher Kirchen notturft angewendet werden solle.

lang es dem Kardinal am Wahltage die Mehrheit der Stimmen auf seine Person zu vereinigen, und da der Papst die Wahl verwarf und den von der Minderzahl gewählten bairischen Prinzen bestätigte, so suchte der Fürstenberger seine Hoffnung auf die Behauptung der Kurwürde an die Erfolge des von Ludwig XIV. gegen Deutschland eröffneten Krieges zu knüpfen. Seit Monaten lag in Bonn eine starke französische Besatzung, die sich allmählich auf 10 000 Mann vermehrte. Die Stadt hatte von ihren Plackereien schwer zu leiden. Die Jesuiten mußten den Bau der Kirche einstellen, da die Franzosen ihnen für die Befestigungsarbeiten die Mauerleute wegholten und das Baumaterial fortzuschleppten. Der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg übernahm die Aufgabe, die Grenze des Reiches im Westen gegen Frankreich zu decken. Ende Juni erschienen die kaiserlichen Truppen, Brandenburger, Baiern und Münstersche, auf dem rechten Rheinufer, Bonn gegenüber. Nachdem sie sich hier am 11. Juli der Beueler Schanze bemächtigt hatten, begann am 24. die Beschießung, durch welche in wenigen Tagen die ganze Stadt bis auf ein paar Häuser in Asche gelegt wurde. Der Brand entfesselte die Zügellosigkeit der Besatzung; die Soldaten drangen plündernd in die Häuser und zerstörten, was vom Feuer verschont geblieben war. Zahlreiche Klostergeistliche wurden vertrieben, auch die Jesuiten, deren ganze bewegliche Habe bis auf das wenige wohlgeborgene Silbergeschirr den Franzosen in die Hände fiel; einzelne von ihnen hatten freilich schon vor der Belagerung die Stadt verlassen. Als die Beschießung eingestellt wurde, lag das ganze Besitztum der Jesuiten in Trümmern, das Kollegium, die Kapelle, die im Bau begriffene Kirche, das Gymnasium und was sie sonst noch an Gebäulichkeiten besaßen. Die flüchtigen Patres hatten im Kölner Kollegium Aufnahme gefunden. Als sie von hier nach der Einnahme der Stadt im Oktober zurückkehrten, fanden sie nichts mehr als rauchgeschwärzte Mauerreste und halbverbrannte Balken. „Unsere Oberen“, erzählt einer der beteiligten Ordensväter, „haben sich damals die Ruinen mit großer Verwunderung angeschaut, und sie haben es an guten Ratschlägen für uns nicht fehlen lassen, aber von den Mitteln, durch die zu helfen sei, haben sie geschwiegen.“ Vorerst blieb nichts übrig, als daß die Väter sich trennten; nur der Rektor N. Eiffen, vier Priester und zwei Laienbrüder blieben in Bonn zurück. Der Unterricht wurde natürlich noch ausgesetzt, und die meisten Schüler begaben sich für die nächste Zeit nach Köln.

An Mut und Zuversicht hat es den Jesuiten nicht gefehlt. Sie entwarfen für den Neubau einen Plan, welcher die Erwartung voraussetzte, daß der Gesellschaft Jesu in Bonn noch eine große Zukunft vorbehalten sei. Der ganze Bau sollte aus vier sich zu einem Viereck zusammenschließenden Flügeln bestehen. Der Bau des alten Kollegiums in der Bonngasse sollte erneut, aber bis zum Markt hin ausgedehnt werden; mit diesem in gleicher Richtung verlaufen sollte ein zweiter, vom Chor der Kirche absetzender Flügel, und beide sollten durch zwei Querbauten mit einander verbunden werden. Ein zweiter, damals entworfener Plan verkürzte die beiden Hauptflügel auf die Länge des alten Kollegiums, beseitigte den nördlichen Querbau, lehnte aber dem südlichen nach dem Markte zu einen schmälere Vorbau an. Teile der beiden Pläne haben bei den in der Folge vorgenommenen Bauten als Grundlage gedient, aber ganz ausgeführt ist keiner. Ein Nebenflügel, der von der Kirche bis an die Gudenauergasse reichen sollte, ist nie begonnen. Für das Gymnasium wurde die alte Stelle in der Wenzelgasse beibehalten. Das Kollegium mußte für den Bau mit einer schweren Geldschuld belastet

werden. Aber die Väter hatten doch die Genugthuung, den an der Bonngasse in Aussicht genommenen Flügel des Gebäudes, der die Stelle des älteren Kollegiums einnahm, noch im Jahre 1690 erneut zu sehen. Für den Gottesdienst wurde ein kleiner Notbau an Stelle der alten Kapelle errichtet. Im folgenden Jahre wurde der Unterricht in vier Klassen wieder aufgenommen. Da das Gymnasium aber noch nicht vollendet war, so mußte man sich mit den wenigen Räumen, welche das Kollegium zur Verfügung stellen konnte, begnügen; ein Lehrer mußte die erste und zweite, der andere die dritte und vierte Klasse vereinigen. Auch als im Jahre 1693 die fünfte Klasse hinzugefügt wurde, waren nicht mehr als drei Lehrer thätig. Inzwischen hatte sich das Gymnasium wieder aus seinen Trümmern erhoben, die Schüler, welche nach Köln übersiedelt waren, kehrten zurück, und im Jahre 1694 konnte der Unterricht in alter Weise fortgesetzt werden. Damals traten die Schüler auch zum ersten Male wieder mit einem Schauspiel, *Josephus in fratres clemens*, vor die Öffentlichkeit. Schon sechs Jahre nach dem Brande konnten die Ordensväter rühmen, daß ihr Gymnasium sich einer Blüte erfreue, wie noch nie zuvor.

Um diese Zeit ging auch die Kirche ihrer Vollendung entgegen. Da die für den Bau bestimmte Summe gesichert war, so hatte Rektor Elffen gleich nach der Einnahme der Stadt mit der Fortsetzung desselben beginnen können. Anfangs Dezember 1694 wurde der erste Gottesdienst in der Kirche abgehalten, aber erst drei Jahre später die letzte Hand angelegt¹⁾. „So steht denn“, heist es in den Aufzeichnungen der Jesuiten, „unser Gotteshaus jetzt in seinem vollen Glanze da, und es gewährt namentlich die mit ihren beiden sie einschließenden Türmen weithin sichtbare Giebelseite einen herrlichen Anblick. Hier schaut, wer vorübergeht, außer anderem bildnerischen Schmuck reich vergoldet den Namen Jesu²⁾ und über dem Eingang das Wappenschild des Hauses Wittelsbach mit der Unterschrift: Maximilianus Henricus Archiepiscopus et Elector Coloniensis utriusque Bavariae dux, huius templi ad sanctissimi nominis Iesu honorem erecti Fundator“³⁾. Im Jahre 1691 hatte der Rektor von den Erben Stumpf drei der Kirche gegenüberliegende Häuser gekauft; im Jahre 1695 kaufte er das von zweien derselben eingeschlossene Haus des Gerichtsschreibers Wüsten. Diese Häuser wurden dann zugleich mit dem Arkenschen Hause niedergelegt, und so gewann man einen freien Vorplatz, von welchem aus die künstlerischen Formen der Giebelseite gewürdigt werden konnten⁴⁾. Das Auge des Beschauers fällt auf einen reich gegliederten Mittelbau und zwei denselben in der Kirchenbreite einschließende, einfach gehaltene Türme. Das Ganze bietet eine eigentümliche Mischung verschiedener Stilformen. Die spitzbogig geschlossenen Fenster des Mittelbaus verraten das gotische Gerüst, das mit den gefälligen Formen italienischer Renaissance bekleidet ist. Vier kräftig vorspringende, als Pilaster ausgebildete Strebe- Pfeiler geben dem Bau eine Dreiteilung; mit korinthischen Kapitälern bekrönt tragen sie

1) Die an der Nordseite gelegene zweite Sakristei, „angeseheneren Personen, welche der h. Messe beiwohnen wollen, vorbehalten“, ist erst im Jahre 1724 gebaut worden.

2) Bei der Wiederherstellung der Giebelseite im Jahre 1888 entfernt.

3) Diese Inschrift ist jetzt verschwunden.

4) In einem Schriftstück aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrh. heist es: P. Elffen p. m. domi-
stadia illa emit, ut ibi non amplius essent domus civicae, ne devotio in templo turbaretur per fabros
ferrarios et alios opifices, panneschleger etc., et prospectus templi non impediretur.

das verkröpfte Hauptgesims, über welchem sich ein prunkvoller Mittelaufsatz um eine Mittelnische mit dem Christusbilde erhebt. Beachtung verdient das in den Verhältnissen wohl abgewogene Portal, dessen Pforte mit einem gedrückten Korbbogen geschlossen ist; diese ist von zwei hübschen Säulen mit horizontalem Gebälk umrahmt, durch welches das von heraldischen Löwen gehaltene Wappenschild des Kurfürsten getragen wird. Die ganze Höhe der Türme wird durch zierliche Gesimse mit gotisierenden Profilen in fünf Stockwerke geteilt; die Ecken der Türme sind mit etwas vortretenden Quadern eingefasst. Die so verbleibenden, fast quadratischen Flächen jeden Stockwerks sind durch zwei einfach umrahmte Fensteröffnungen belebt; nur das oberste Stockwerk weist von der ganzen übrigen Bauart abweichende, gekuppelte romanische Fenster und einen Rundbogenfries auf. Bekrönt sind die Türme von luftigen Dachhauben in Zwiebelform. Im Innern hat die Kirche, wie Kugler sie beschreibt, drei gleich hohe Schiffe, welche durch zehn schlanke Pfeiler von einander getrennt sind. Die Pfeiler und ihnen entsprechend die Wandpfeiler sind viereckig mit abgeschnittenen Ecken. Die Hauptseiten derselben sind mit antikem Leistenwerk vertieft und mit stark ausladenden, in demselben Stile behandelten Gesimsen gekrönt. Die verhältnismäßig engen Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler sind gleich den Querbögen spitz, doch haben sie breite, ebenfalls mit Leistenwerk vertiefte Flächen. Die Kreuzgurte zeigen spätgotische Kehlenform. Die Fenster sind hoch spitzbogig und mit wunderlichem Stabwerk gefüllt. Unter der Kirche zieht sich in ihrer ganzen Breite ein Grabgewölbe aus Ziegelsteinen hin mit einigen sechzig Gelassen für die Särge der verstorbenen Jesuiten.

Die Kapelle am Markt wurde nicht wieder aufgebaut. Doch wurde, wohl mit Rücksicht auf die nach dem Brande entworfenen Pläne des neuen Kollegiums, das Eigentum der Jesuiten am Markt im Jahre 1699 durch Ankäufe vergrößert. Von den Erben Peter Streithoven kauften sie einen ihr eigenes Grundstück begrenzenden Hausplatz und von der Witwe Heribert Lölgen ein an diesen grenzendes Haus „zur güldenen Wage“. Nachdem von der Ausführung jener Baupläne Abstand genommen war, wurde auf diesem Gebiete im Jahre 1742 ein Kelter- und Bräuhaus angelegt; in dem ersten Stockwerk desselben wurden fünf Zimmer „pro patribus aulicis“, für den Beichtvater des Kurfürsten und den Hofprediger¹⁾ eingerichtet. Neben dem Hause hatten die Jesuiten noch eine Ausfahrt nach dem Markte zu²⁾.

Der Kurfürst Joseph Clemens rechtfertigte die Hoffnungen nur wenig, welche man bei seiner Wahl für seine politische Haltung auf ihn gesetzt hatte. Als der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, trat er mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Baiern, auf die Seite Frankreichs; doch, vom Glück verlassen, mußte er fliehen und bei dem Feinde des Reiches Schutz und Gastfreundschaft suchen. Am 13. Oktober 1702 schied er aus der von seinen Bundesgenossen besetzten Stadt, die dann vom 24. April bis zum 16. Mai des nächsten Jahres von den Verbündeten des Kaisers belagert wurde. Bei der Beschießung blieb das Kollegium der Jesuiten diesmal ungeschädigt; um so mehr hatten sie sich über die Verwüstung ihrer Äcker und Weinberge in der Umgebung der Stadt zu beklagen, und da zudem im Verlaufe des Krieges mehrmals Missernten eintraten, so

1) Das Amt eines Hofpredigers war den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Bonn im J. 1659 übertragen.

2) Jetzt stehen auf dem ehemaligen Besitztum der Jesuiten am Markt die Häuser Nr. 30, 32, 34.

wurden ihre Einkünfte in dem Maße beeinträchtigt, daß sie das in Abwesenheit des Kurfürsten mit der Landesverwaltung betraute Domkapitel um Unterstützung angehen mußten.

Nach Beendigung des Krieges, als Joseph Clemens mit französischer Hilfe die Wiedereinsetzung in seine Kurwürde erwirkt hatte, waren die Schäden bald verwunden. Der Kurfürst hatte sich zwar während seiner Verbannung den Bonner Jesuiten nicht sehr gewogen gezeigt, aber nach seiner Rückkehr folgte er in seinem Verhalten dem Kollegium gegenüber dem Beispiele seiner Vorgänger. Durch reichliche Mittel von ihm unterstützt konnten die Jesuiten dem Kollegium, teilweise im Sinne der oben erwähnten Pläne, zwei neue Flügel hinzufügen, einen größeren, welcher nach seiner Lage dem auf dem ersten Plane vorgesehenen nördlichen Querbau entsprach, und einen kleineren an der Stelle, wo der zweite Plan den südlichen Querbau in Aussicht genommen hatte. Jener wurde im Jahre 1716, dieser im Jahre 1717 vollendet; der letztere diente zugleich als Treppenhaus. Im Jahre 1717 weihte der Kurfürst auch die längst in Gebrauch genommene Kirche ein und ließ dieses Ereignis unterhalb der von seinem Vorgänger angebrachten Inschrift durch das Chronogramm **A PATRVO ERECTVM NEPOS 1) DICAVIT 2)** der Nachwelt überliefern.

Die Zeit des Kurfürsten Clemens August (1723—1761), des letzten in der Reihe der fünf Wittelsbacher, welche seit dem Jahre 1583 die Regierung des geistlichen Kurfürstentums am Rhein geleitet haben, bezeichnet den Höhepunkt für die Wirksamkeit der Jesuiten in Bonn, zumal auch für ihre erzieherische Arbeit. Im Jahre 1719 war ihnen ihr Schulgebäude durch Brand zerstört worden; ihre Mittel gestatteten ihnen nur den Wiederaufbau des auf die fünf Schulklassen beschränkten Gymnasiums. Der Kurfürst stellte ihnen, wie auch schon sein Vorgänger gethan hatte, für die öffentlichen Akte und insbesondere für die Aufführung von Schauspielen einen Saal seines Schlosses zur Verfügung. Er suchte das Studium der Geschichte zu befördern, indem er seit dem Jahre 1729 außer den gewöhnlichen Preisen für gute Leistungen noch einen besonderen für vorzügliche Kenntnisse in der Geschichte aussetzte. Wichtiger war, daß auf seine Veranlassung und auf seine Kosten in demselben Jahre ein Lehrgang der Logik eingerichtet wurde. Die Klasse der Philosophen zählte gleich damals 25, das Jahr darauf schon 37 Schüler. Im Jahre 1731 wurde dann auch die zweite philosophische Klasse für das Studium der „Physik“ eröffnet³⁾. War nun aber das Gymnasium schon früher nicht ausreichend gewesen, so zwang jetzt vollends die Vermehrung der Klassen zu unerträglicher Einschränkung; dazu kam, daß auch die eigentlichen Gymnasialklassen gegen früher an Schülerzahl zunahmen. So ergab sich das Bedürfnis, ein neues, größeres Gymnasium zu beschaffen, und der Kurfürst war bereit, die Ordensväter in dieser Absicht zu unter-

1) Joseph Clemens war Enkel eines Oheims des Kurfürsten Maximilian Heinrich, nicht des Kurfürsten selbst.

2) Die Buchstaben sind nur noch teilweise sichtbar.

3) Für die kurfürstlichen Edelknaben wurden von einem Rechtsgelehrten am Hofe juristische Vorlesungen gehalten. Danach ist die Angabe Varrentrapps (Beiträge zur Geschichte der kurkölnischen Universität S. IV) zu berichtigen, wonach Clemens August in Bonn „Lehrstühle für Jurisprudenz und Philosophie errichtet“ haben soll. Den Hörern der Collegia iuris wurde durch kurf. Verordnung vom 28. März 1733 erlaubt einen Degen zu tragen.

stützen. Abermals richteten diese ihr Augenmerk auf die Propstei, welche ihnen die Stiftsherrn um diese Zeit nicht ungerne überlassen hätten. Doch entschied man sich schliesslich für einen Neubau und wählte für diesen den der Kirche gegenüberliegenden freien Platz. Massgebend war die Nähe der Kirche, die Möglichkeit die Schüler leichter zu überwachen und vor allem der Mangel an öffentlichem Verkehr in der Bonngasse¹⁾. Der Kurfürst spendete für den Bau wiederholt reiche Gaben an Geldgeschenken und überwies zur Beschaffung des Baumaterials einen Ziegelofen. Andere Mittel gewährten die Herren vom Hofe, die Bürger der Stadt und die Landstände, die sich freilich bei wiederholter Bitte auch wohl mal weniger entgegenkommend bewiesen. Im Jahre 1732 am 11. August wurde im Auftrage des Kurfürsten von dem Grafen Ferdinand Leopold von Hohenzollern²⁾ der Grundstein des neuen Gymnasiums gelegt „unter dem Schalle der Pauken und Trompeten und dem Jubelschrei der des beginnenden Werkes sich freuenden Jugend sowie unter den stillen und lauten Segenswünschen der vornehmen Personen des Hofes“. Im Herbst des Jahres 1736 wurde die Aula des neuen Gebäudes noch vor den Ferien zur Aufführung des Herodes furens benutzt; anfangs November zog die Schuljugend mit fliegenden Fahnen unter dem Schalle der Musik auf Umwegen aus dem alten Gebäude³⁾ in der Wenzelgasse in das neue Gymnasium hinüber. „Es liegt dieser höchst ansehnliche und wahrhaft königliche Sitz der Pallas unserer Kirche gegenüber, in drei Flügel getheilt, so dass der grössere auf der einen Seite nach Süden, auf der anderen nach Norden und die beiden kleineren nach der Kirche und Osten sehen. Dieser Bau hat folgende Klasseneinteilung erhalten: die kleinern Flügel bewohnt unten die Philosophie, oben die Beredsamkeit mit der Dichtkunst; der grössere Flügel fasst die Syntaxis, die zweite und untere Klasse; auf diesen stehet die Aula, deren Geräumigkeit und würdevolles Ansehen dem Ganzen vollkommen entspricht.“ Im nächsten Jahre wurde über der mittleren Thür das Wappen des Kurfürsten angebracht, der unter den Wohlthätern des Gymnasiums ja der grösste war. Ihm zu Ehren erhielt das Gymnasium, bis dahin Josephinum genannt, den Namen Clementinum. Damals wurde auch der freie Platz vor dem Gymnasium durch eine niedrige Mauer mit sechs Pfeilern getrennt. Der Kurfürst sorgte für Pflasterung des Platzes und liess die Schulräume mit neuen Bänken versehen. Die Kosten des ganzen Baus stellten sich auf 9 000 Reichsthaler.

Um dieselbe Zeit ist auch der Bau des Kollegiums noch einmal vergrössert worden. An das Ende des im Jahre 1716 errichteten Querbaus wurde nach Süden hin ein kleinerer Flügel in gleicher Richtung mit dem Hauptbau angeschlossen (1730), nach Norden

1) In dem Gutachten heisst es unter anderem: 1) quia (gymnasium) est vicinum templo, in quo in dies studiosi possunt facere bonam intentionem, orare, 2) quia studentes et professores in ingressu et egressu semper sunt in conspectu R. P. Rectoris et aliorum Patrum ex cubiculis, quod multum promovebit ad disciplinam, 3) quia ibi est summa quies, nullus transitus nec tam facile est periculum incendii, cum ibi non sit nisi unica domuncula, 4) quia intra templum et gymnasium adhuc manebit bona area pro retinendo prospectu frontispicii templi et excipiendis rhedis Serenissimi Electoris et aliorum Dominorum, si venerint ad templum etc.

2) Derselbe stammte aus der schwäbischen Linie der Hohenzollern und war ein Sohn des Maximilian, Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen.

3) Das alte Gymnasium liessen die Jesuiten in den nächstfolgenden Jahren in zwei Wohnhäuser umbauen. Der erste Bewohner des Eckhauses war der Grossvater Beethovens.

hin wurde derselbe durch einen Anbau mit dem Chor der Kirche verbunden (1731); in demselben befanden sich oben zwei Wohnräume, unten aber war ein Gang, welcher aus dem Kollegium unmittelbar in die Kirche führte¹⁾.

Eine schwere Krankheit, welche den Kurfürsten im Jahre 1746 heimsuchte, rief im Kollegium der Jesuiten Bestürzung und bange Trauer hervor. Wie mögen sie erst seinen Tod beklagt haben! Als Clemens August im Jahre 1761 ins Grab sank, erlosch der Stern, der ihnen bis dahin geleuchtet hatte. An die Person seines Nachfolgers Maximilian Friedrich reichte ihr Einfluss nicht mehr heran. Das Zeitalter der Aufklärung machte sich auch in den Staaten der geistlichen Fürsten geltend, und in dem Kampfe, welcher sich damals gegen den Jesuitenorden erhoben hatte, fanden die Väter der Gesellschaft Jesu selbst hier keinen ernstlichen Anwalt. Am 31. Juli 1773 erschien die Bulle Clemens XIV., durch welche der Orden aufgehoben wurde, und wenn der Kurfürst den Rektor G e n n e p e r erst am 16. August des folgenden Jahres von dieser Verordnung in aller Form in Kenntnis setzte, so geschah das weniger in Rücksicht des Kollegiums als des Unterrichts, für welchen das Jahr 1774 einen bedeutsamen Wendepunkt bezeichnet.

Die Jesuiten hatten im Laufe der Jahre einen ganz ansehnlichen Besitz erworben. Größere Besitzungen des Kollegiums außerhalb der Stadt waren: der St. Isidorshof²⁾, später Jesuitenhof genannt, am Rhein unterhalb Bonns, ein Gut auf dem Bonner Berg, ein Gut zu Kühlsegge, ein anderes zu Gellep bei Ürdingen, ferner bei Berckum, zu Pissenheim und zu Cröv an der Mosel; doch war das letztere zur Hälfte dem Kollegium in Siegen zuständig. Außerdem besaßen sie Ackerland und Weinberge, Wald und Wiesen in der nächsten und weiteren Umgebung von Bonn, diesseit und jenseit des Rheines. Die größeren Güter waren verpachtet, zur Bestellung der kleineren Besitzungen hatten sie einen Landmann in ihren Dienst genommen. Aufser dem Grundbesitz verfügten sie noch über beträchtliche Kapitalien. Bei der Aufhebung des Ordens wurden die jährlichen Einkünfte an barem Gelde auf nahezu 3000 Reichsthaler berechnet, nämlich 1173 Rth. 43 Albus Zinsen von ausgeliehenen Geldern, 241 Rth. 51 Alb. für Hausmiete, 652 Rth. 69 Alb. 8 Stüber für Höfe und Äcker, 820 Rth. 19 Alb. 4 St. von anderweitigen Besitzungen.

Die Zahl der dem Kollegium angehörigen Personen war zuletzt bis auf zwanzig und darüber gestiegen. Die Zahl der Patres schwankte zwischen zehn und dreizehn, dazu kamen die fünf Lehrer der Humaniora und mehrere dienende Brüder. Unter den Patres waren aufser dem Rektor, dem Prokurator und dem Minister unter anderen der Praefectus Gymnasii, die Professoren der Logik und Physik und bisweilen auch der eine oder andere Lehrer der Gymnasialklassen. Einen Beichtvater des Kurfürsten oder einen Hofprediger verzeichnet die Liste der Ordensmitglieder seit dem Jahre 1761 nicht mehr.

Die Rektoren des Bonner Kollegiums, soweit sich dieselben haben feststellen lassen,

1) Beide Gebäulichkeiten, die letzten, welche von den Jesuiten dem Kollegium hinzugefügt wurden, waren die ersten, die eingingen; sie wurden im J. 1824 wegen Baufälligkeit niedergelegt.

2) Ursprünglich war derselbe ein Kloster der Augustinerinnen. Nach dem Truchsessischen Kriege, in welchem das Kloster schwer gelitten und die Nonnen sich zerstreut hatten, wurde der Hof vom Kurfürsten Ernst im J. 1587 den Kölner Jesuiten geschenkt. Später wurde derselbe von dem Bonner Kollegium verwaltet und ging im J. 1718 durch Kauf in seinen Besitz über.

waren folgende: Adrian Horn (um 1650), Heribert Linsla (um 1666—67), Georg Piel (1667—70), Everhard Freyaldenhoven (1671—73), Kaspar Walteri (um 1673), Johannes Egmond (um 1674), Petrus Lennep (um 1678), Matthias Loosen (um 1679), Kaspar Walteri (1678—83), Nikolaus Elffen (um 1686—93), Jakob Mertens (1693—97), Balthasar Weimann (1697—1701), Petrus Camp (1701—6), Nikolaus Grafs (1706—9), Eustachius Neueforge (1709—12), Matthias Lossem (1712—16), Lambert du Chateau (1716—19), Petrus Camp (1719—22), Matthias Lossem (1722—25), Heinrich Frisch (1725—28), Melchior Butzenius (um 1728), Joseph Averhausen (um 1733 u. 34), Karl Jouz (1734—38), Ferdin. Develich (1738—41), Norbert Limpens (um 1741), Franz von Kellerhofen (1744—47), Jakob Haan (1747—50), Franz Hungrighausen (1750—53), Jakob Haan (1753—55), Ignatius Rymdick (1756—59), Franz Ortmann (1759—63), Edmund Beyell (1763—64), Johann Bossard (1764—67), Joseph Dael (1767—71), Johann Gennep (1771—74). — Präfekten des Gymnasiums waren seit 1725¹⁾ unter anderen: Jakob Beer (1725—26), Heinrich Reipkens (um 1727), Karl Willemin (1738—41), Franz. Xav. Schaco (1741—55), Peter Jost (um 1755), Franz Decker (um 1757), Joseph Stauber (1758—60), Franz Knepper (1760—65) und Joseph Neesen (1766—74)²⁾.

Das älteste Verzeichnis der Mitglieder des Kollegiums aus dem Jahre 1671/72 weist folgende Personen auf: Rektor Everh. Freyaldenhoven, Anton Dapperich, Minister, Ludovicus Godart, Prokurator, Joh. Bartholomäi, Kaspar Walteri, Wilhelm Flörckin und vier Brüder. Zur Zeit der Aufhebung des Jesuitenordens waren im Kollegium: der Rektor Johann Gennep, der Minister Joseph Topp, Adam Dahlen, Franz Decker, Gerlacus Pfeiffer, Karl Hirsch, welcher im Münsterstift predigte, Joseph Neesen, der Präfekt, Heinrich Pfenning, Johann Weller, Anton Bispels, Professor der Physik, Kornelius Metternich, Joseph Beyenburg, Professor der Logik und Metaphysik, und die Magistri: Heinrich Schunck, Lehrer der Rhetorik, Petrus Hauser, Lehrer der Poetik, Winand Gouders, Lehrer der Syntax, Kaspar Hannemann, Lehrer der zweiten, und Aloys Klinkenberg, Lehrer der ersten Klasse; außerdem fünf dienende Brüder. An die Stelle des Lehrers Schunck trat zu Beginn des Schuljahres 1773/74 Jakob Hamm.

Ein auch nur annähernd vollständiges Bild von dem Erziehungs- und Unterrichtswesen der Jesuiten in Bonn auf Grund der Überlieferungen des Gymnasiums zu geben, ist bei der überaus großen Dürftigkeit der überkommenen Angaben unmöglich. Übrigens stimmten ja die Lehranstalten der Jesuiten in allem Wesentlichen überein, und es ist darüber jeder Zeit so viel geschrieben worden, daß es sich selbst dann kaum verlohnte, den Gegenstand ausführlich zu behandeln, wenn für die innere Geschichte des hiesigen Gymnasiums in jener Zeit mehr Anhaltspunkte gegeben wären. Es soll daher nur das Wichtigste kurz berührt werden, nur das, was zum Verständnis der Folgezeit die notwendige Voraussetzung ist.

1) Die Präfekten aus der früheren Zeit haben sich nicht feststellen lassen.

2) Als Beichtväter der Kurfürsten werden genannt unter Ferdinand: Georg Schöttel und Adrian Horn, unter Maximilian Heinrich: Kaspar Walteri und Nikolaus Elffen, unter Clemens August: Franz Eltzpacher und Franz von Kellerhofen.

Im Mittelpunkte des Unterrichts stand das Lateinische, wie denn ja auch die einzelnen Klassen ihren Namen von der Stufe der Kenntnis erhalten hatten, welche auf diesem Sprachgebiete jedesmal erreicht wurde. Die drei untersten Klassen, *infima*, *secunda* und *syntaxis*, sollten die Schüler in die lateinische Grammatik einführen, die beiden oberen, *poetica* und *rhetorica*, sollten sie zu vollkommenem mündlichen und schriftlichen Ausdruck in der lateinischen Sprache, auch in gebundener Rede, befähigen. Dem eigentlichen Gymnasialunterricht ging übrigens das sogenannte *tirocinium* voraus, eine Lateinschule, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Gymnasium stand und ihren besonderen Lehrer hatte; hier lernten die Knaben aufser anderen elementaren Kenntnissen lateinisch lesen und schreiben und wurden auch mit den Anfangsgründen der Grammatik bekannt gemacht ¹⁾. Dem Unterricht im Griechischen war am Gymnasium in den untersten Klassen täglich nur eine Viertelstunde gewidmet, in den mittleren Klassen eine halbe und erst in der Rhetorik eine ganze. Die Muttersprache, welche noch im 17. Jahrhundert ganz vernachlässigt worden war, fand auch später noch immer eine

1) Die älteste Lateinschule war die am Stifte St. St. Cassius und Florentius, die Münsterschule. Ihr Ursprung dürfte bis in die Zeit Karls des Großen zurückgehen; eine im Besitze des Herrn Archivars R. Pick zu Aachen in Abschrift befindliche *series scholasticorum Bonnensium* geht vom J. 1190 aus, wo als *Scholasticus Adernerus* genannt wird; auch Cäsarius von Heisterbach spricht gelegentlich von „Schülern der Kirche zu Bonn“ (vgl. *Annalen des Hist. Vereins f. d. N. 47*, S. 143). Nach den mir durch den Herrn Oberpfarrer Neu gütigst vermittelten Angaben gehen die im Archiv der Münsterkirche aufbewahrten Nachrichten nicht über das Jahr 1576 hinaus, wo als *rector scholae Petrus Monheimensis* genannt wird. Aufser dem *rector* wird noch ein *hypodidascalos* angeführt. Die Verpflichtungen des *rector scholae* sind nach den vom Kurfürsten Ferdinand am 10. März 1618 getroffenen Bestimmungen folgendermaßen festgesetzt: *Rector scholae omnem diligentiam adhibebit, quo Scholares tum in litteris, tum in pietate solida instituatur. Itaque ebrietatem et comessationes vitabit, ipsum se in exemplum illorum componens; ut mane et vespere in principio et fine lectionum preces dicant, omni die sacrum missae officium devote ac reverenter, flexis genibus et complicatis manibus audiant, ut initio cuiusque mensis minimum confiteantur, diebus Dominicis catechisticam lectionem frequentent, catechismum memoriter ediscant, cum omni sedulitate ac sollicitudine curabit. Idem in Choro et Ecclesia publicisque processionebus non comparebit nisi habitu decenti et superpelliceo indutus. Privatas sive clancularias puerorum institutiones penitus interdicens et abrogamus. Von dem Dominus scholasticus heisst es ebendort: Scholasticus diligentem et sollicitam curam scholae habeat et rationem eique semper de discretis, piis et studiosis ludi magistris providebit. Scholam nonnunquam visitabit, libros inspiciet, scholarium profectum aliquando examinabit eosque munusculis, etiam sumptu Capituli haud magno, allicere ac diligentiores efficere studebit, quod non gravate faciet, si animo secum expendat iuventutem esse sementem non ecclesiae modo, sed et patriae. In den *Decreta visitationis Archiep. Maximiliani Henrici a 1662* heisst es also: *Scholasticus . . . ante omnia . . . invigilabit, ut scholae pius, discretus, sobrius, litteratus et cantus Gregoriani gnarus rector praeficiatur, utque cantare possit, an is et quam bene officio suo fungatur, scholam omni mense ad minimum visitabit semel, curam etiam adhibebit, ut scholares ad chorum ducantur ibique in silentio et devotione sese contineant, curabitque, ut pueri lintheati, seu in superpelliceo, saltem palliati sacrificio missae ministrent.* — Über die Einkünfte des Unterlehrers heisst es im J. 1624: *Hypodidaskalus percipit: 1) singulis mensibus 4 Rth., 2) a ludi moderatore sing. mens. 1 Thl., 3) pro administratione divinorum in ecclesia S. Remigii diebus dominicis et festivis 12 florenos, 4) pro missa cantata in feria IV. et VI. 3 gld. 12 alb., 5) florenum aureum (4 gld.), 6) singulis mensibus pro defunctis 3 gld., 7) ex spicario medium maldrum tritici et sambrinum pisorum. In bonis crescentiis sex quartalia vini. Ultimo fruitur omnibus accidentalibus et praesentis sepulturarum, exequiarum et similium in tribus parochialibus S. Remigii, S. Martini, et S. Gangolphi. Hypodidaskalus solvit ludi moderatori pro hospitio, omnibus ad hoc requisitis et quotidianis oleribus octo thaleros simplices.**

stiefmütterliche Behandlung; man bediente sich ihrer nur, wo es zum Verständnis unbedingt nötig war, in den unteren Klassen, aber auch hier nur in den Sachwissenschaften, seit diese einen Gegenstand des Unterrichts ausmachten, außerdem auch in den oberen Klassen bei der Übersetzung aus der fremden Sprache und für die Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. In der Mathematik beschränkte man sich auf die Arithmetik und die Elemente der Algebra mit Einschluss der Gleichungen ersten Grades, sowie der Lehre von den Potenzen und Wurzeln, im geschichtlichen Unterricht auf die biblische Geschichte, die Grundzüge der Geschichte des Altertums und das Wichtigste aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte, in der Geographie auf dürftige Kenntnisse. Schönschreibübungen wurden auf allen Stufen gepflegt und auf eine ansprechende Handschrift viel Fleiß verwandt. Religionsunterricht nach Canisius' Katechismus wurde nur Sonntags erteilt ¹⁾.

1) Einigen Aufschluss über die Anforderungen, welche beispielsweise an die Kenntnisse der Schüler in Geschichte und Geographie gestellt wurden, geben die Übersichten der Prüfungsgegenstände, welche bei den öffentlichen Prüfungen den Zuhörern in die Hand gegeben wurden. Wenige Auszüge aus denselben werden genügen. Im J. 1765 wurden die Schüler der Infima über die bibl. Gesch. bis auf König Saul geprüft; sie mußten dabei unter anderem aus der Zeit der Richter Auskunft geben über die Schicksale der Israeliten nach der Zeit des Josua. „Nach des Josua Hinscheiden übernahmen die Regierung einige Jahre lang die Ältesten des Volkes, zu welcher Zeit der Chananäische König Adonibezec die Strafe seiner Grausamkeit und der Wiedervergeltung nicht ohne Ruhm deren Zünften Juda und Simeon unter Anführung des Calebs empfangen. Das Israelitische Volk wiche hiernächst von ihrer Vorältern Religion zur Abgötterey ab, gerieth auch dahero in die 8jährige Dienstbarkeit des Chusans, Königs in Mesopotamien; nachdem sie sich aber wieder mit ihrem Gott versöhnt, stellte sie Othoniel aus der Zunft Juda in die vorige Freyheit, welcher dem Volke 40 Jahre als Richter vorstande. Da dieses aber wieder den wahren Gottesdienst verliesse, verfiel es wiederum in eine 18jährige Gefangenschaft des Eglon, Moabitischen Königs; woraus sie von Aod, welcher 80 Jahre regieret, sind errettet worden. Samgar erschlug um diese Zeit 600 Philisthæer mit einem Pflugeisen.“ Noch genauere Auskunft wurde von diesen Schülern ein Jahr später von der Zeit des Saul bis zur babylonischen Gefangenschaft verlangt. Im J. 1758 wurden zwei Edelknaben des Kurfürsten in der alten Geschichte geprüft, über die assyrischen, persischen und griechischen Monarchen. Da heißt es vom Kambyses: „Dieser ein unächter Sohn seines Vatters war ein Volsauffer und mithin ein Aufenthalt aller Laster. Bruder, Schwester, auch so gar die Todten waren nicht frey von dessen Wütherey. Es legte jedoch dieser volle Zapf durch einen Kunst-Schufs an Tag, dafs er auch im Trunk seiner noch mächtig wäre. Endlich fand er den Tod, wo er es am wenigsten verhoffte.“ Alexander, „jene Ehren-Sonne, machte die ganze Welt glänzend durch die Wunderungs-würdige Thaten, so dieser Held ausgeübet. Als ein Knabe liefse er schon von sich spüren Merkmalen jener Großmüthigkeit und gabe klare Anzeichen dessen, was die Jahren annoch verhüllten. In dem ersten Alter bewunderte man dessen reife Reden, in dem andern erstaunte man über seine Sieg, und im Siegen, was heßlich ist, vergafse er Alexander zu seyn, wozu nicht wenig das unnäfsige Trinken beytruge. Also vergrube sich diese Sonne in eine Wolke, die zwar zuweilen ihr Licht verdunkelet, itzund aber ihr völlig den Glanz geraubet hat, so viel ausgenommen, als die Nachkömmlinge, da sie der Helden-Laster gedenken, deren Thaten nicht benehmen können.“ Dann folgt: „Auszug einiger Lehren zum Besten der Christlichen Jugend“, nämlich: 1) Gott, da sein Volk sündiget, schicket scharfe Geißel, 2) Die Lasterhafte sterben rar eines glücklichen Todes, 3) Gott schicket Buß-Prediger, welche bey vielen vieles fruchten, 4) Die Tugend glänzet auch mitten in der Finsternüs, 5) Die Engel tragen Sorg über ihre Pfleg-Kinder, 6) Der Untergang der Reichen ist den Sünden zuzuschreiben.“ — Die Poeten des J. 1768 scheinen in der Globuslehre ganz gut Bescheid gewußt zu haben; doch wurden ihnen im übrigen in ihrem geogr. Wissen nur unbedeutende Zumutungen gestellt. Sie mußten wissen, dafs die Erde in Wasser und Land zerfällt, dafs Wasser sich auf die Meere, Quellen, Flüsse u. s. w. verteilt, dafs es auf dem Lande Festland, Inseln, Halbinseln u. s. w. giebt

Der Unterricht lag meist in den Händen, nicht der Priester, sondern der jungen Jesuiten, welche nach dem Besuche des Gymnasiums und nach Beendigung des philosophischen Lehrgangs¹⁾ ein zweijähriges Noviziat bestanden und dann noch ein Jahr der Wiederholung und Vervollständigung der Gymnasialstudien gewidmet hatten. Jede Klasse hatte nur einen Lehrer, und zwar führte in der Regel derselbe Lehrer seine Schüler durch alle Klassen hindurch, bis der Professor der Logik sie übernahm. Dem eigentlichen Unterricht waren täglich nicht mehr als vier oder höchstens vier und eine halbe Stunde bestimmt; nach den beiden Morgenstunden, welche in die Zeit von 7—9 Uhr fielen, wohnten die Schüler dem Gottesdienste bei. Der Nachmittagsunterricht wurde von 1—3 Uhr abgehalten. Ungefähr ebenso viele Zeit wie für den Unterricht war für das Silentium bestimmt, die Zeit, welche die Schüler unter Leitung von Studierenden der Philosophie im Gymnasium mit der Befestigung des in der Klasse Gelernten, mit der Vorbereitung auf die nächsten Unterrichtsstunden und mit der Anfertigung ihrer schriftlichen Arbeiten zu verbringen hatten; es waren dafür die Stunden von 10—11 und von 4—7 festgesetzt. Die Schüler der Rhetorik waren von der Pflicht ihr Silentium im Gymnasium zu halten befreit, aber auch sie arbeiteten zu mehreren in der Wohnung eines Studierenden der Philosophie, dessen Leitung sie untergeben waren. Einzelne wenige Schüler wohnten als Zöglinge im Kollegium, wo für die Rhetores ein besonderes Arbeitszimmer eingerichtet war.

Am Donnerstag war kein Unterricht, doch fiel das Silentium auch an diesem Tage nicht aus. Nachmittags gingen die Schüler dann wohl unter Leitung ihrer Lehrer auf

und dafs zur genaueren Kenntniss dieser Dinge die geogr. Karten viel beitragen. Sie konnten weiterhin angeben, dafs Europa in 18 Teile zerfällt, 9 gröfsere und 9 kleinere, und dafs es vier Halbinseln besitze, die Cimbrische, Taurische, Skandinavien und den Peloponnes; auch einzelne Inseln wufsten sie zu nennen. Von Deutschland war ihnen bekannt, dafs es vier Hauptflüsse habe, Donau, Rhein, Elbe und Weichsel, dafs Maximilian es in 10 Kreise eingeteilt habe und dafs der burgundische Kreis größtenteils dem Reiche entrissen sei. Sie konnten auch die gröfseren geistlichen und weltlichen Staaten anführen, insbesondere die Länder des Kaisers, wufsten auch die in den einzelnen Kreisen vorherrschende Religion anzugeben u. dgl. — Ein Zufall hat das lateinische Scriptum eines Jesuitenschülers aus dem Anfang des 18. Jahrh. erhalten, indem die Rückseite des Blattes zur Aufzeichnung einer Besetzung der Jesuiten in der Nähe Bonns benutzt wurde. Dasselbe befindet sich jetzt unter den im Staatsarchiv zu Düsseldorf aufbewahrten Urkunden des Kollegiums. Das Blatt hat links einen Rand, wie noch jetzt die schriftlichen Arbeiten unserer Schüler, mit dem Namen Franciscus Bennerscheid. Oberhalb des Namens stehen die Buchstaben: J. M. J. (Jesus, Maria, Joseph), die über der Arbeit selbst noch wiederholt werden; aufer diesen Buchstaben steht über der Arbeit der Spruch: Laus Deo semper. Die Arbeit ist als Continuatio bezeichnet und lautet: Nonne tu, potentissimus ille rex detriumphaturus et infernum spoliaturus, es diabolum subacturus triplicem? Vae misero! Ubicunque me circuit hostis, mundus, caro et diabolus. Mundus est studiosus incertae et lubricae aetati meae, ut prava exempla in aliorum vita praebeat et suae vanitatis specie alliciat, ut taedium capiam et viam salutis nimium gravem existimem. Quod si me hoc periculo defunctum putem, adest domesticus hostis, caro, et feram insisit premere, ut me suis voluptatibus plane perditum a coelestium rerum sensu avocet. Si illa etiam pacem det, me adoritur diabolus. Illi mox sunt concordēs et coniurant contra me et ipsis placet in meum exilium ingeniosos esse. Mihi ergo auxiliare, ne in hac gravi pugna succumbam, conforta me et associa te mihi, ut tua forti manu defensus generose pugnem, animose vincam et tandem victor securus tua aurea gloria coronari possim.

1) Bisweilen traten sie gleich vom Gymnasium ins Noviziat ein; in diesem Falle erhielten sie meist noch vor dem Eintritt ins Lehrfach eine philosophische Schulung.

den öffentlichen Spielplatz im Festungsgraben, in der Gegend, wo jetzt die Alexanderstrasse liegt. Sonntags war vor der Messe eine geistliche Lesung, nach derselben von 11—12 Uhr der Religionsunterricht, von 4—5 Uhr nachmittags abermals Gottesdienst in der Gymnasialkirche.

Die Schüler hatten für jede Klasse ein besonderes Schulbuch, welches den ganzen Unterrichtsstoff umfasste, den sie jedesmal in den einzelnen Fächern sich anzueignen hatten.

Am Schlusse des Schuljahres, nachdem die Versetzungsarbeiten angefertigt waren und die öffentlichen Prüfungen stattgefunden hatten, wurde, wie schon erwähnt, ein Drama ¹⁾ aufgeführt, welches meistens von dem Lehrer der Rhetorik verfasst war; die Aufführung wurde gewöhnlich zum zweiten und auch wohl zum dritten Male wiederholt. Dann folgte die öffentliche Preisverteilung. Die Herbstferien erstreckten sich über den ganzen Oktober und die ersten Tage des Novembers; andere Ferien als diese kannten die Schüler nicht. — Schulgeld wurde von den Jesuiten nicht gefordert; dafür waren sie aber um so strenger bei der Aufnahme und bei der Versetzung.

II. Das Gymnasium in Verbindung mit der kurfürstlichen Akademie und Universität.

Die Güter der Jesuiten waren bei der Aufhebung des Ordens in den Besitz des Landesherrn übergegangen. Es lag im Sinne der Aufhebungsbulle, wenn der Kurfürst Maximilian Friedrich dieselben dem Unterrichte der Jugend zu widmen beschloß. Doch gingen seine Absichten über die Grenzen des Gymnasiums weit hinaus. Sein Minister, der Freiherr Kaspar Anton von Belderbusch, gewann ihn für den Plan in Bonn eine Universität zu begründen. Unter den Augen und unter der obersten Leitung des Kurfürsten sollte eine Hochschule sich entwickeln, deren Lehrer, anders als die der stadtkölnischen Universität, inmitten der neuen Geistesrichtung stehend, die Wissenschaft am Rhein in neue Bahnen zu lenken berufen wären. Der Grund zu der neuen Schöpfung wurde bereits im Herbst des Jahres 1774 gelegt, indem damals in den Räumen des

1) Aufser den bereits genannten liegen noch folgende ausführliche Titel von Dramen vor, die in Bonn aufgeführt wurden: 1) *Fidei recens in China triumphus seu Surniamae regis familia pro fide exul. Tragoedia theatro data ab illustriss., perillustri, generosa, praenobili, nobili selectissimaque juventute Gymnasii electoralis Iosephini PP. S. I. Bonnae ... Sept. anno 1731. Cum ex principali et gratiosissima munificentia Reverendissimi ac Serenissimi D. D. Clementis Augusti D. G. Archiepiscopi Coloniensis etc. etc. bene meritis praemia distribuarentur.* 4^o, 8 p. — 2) *Dasius infelix Saturno victima destinatus, felicior pro Christo caesus, Reverendissimo ac Serenissimo principi ac Domino D. Clementi Augusto Dei gratia Archiepiscopo Col. etc. Musarum Mecoenati clementissimo ac perpetuo ludis autumnalibus theatro datus a praenobili, lectissimaque Rhetorices classe Gymnasii electoralis Clementini PP. Soc. Iesu Bonnae anno 1754 die 26. et 27. Sept.* — 3) *Osiris a Typhone fratre interfectus. Tragoedia reverendissimo ac serenissimo principi ac Domino D. Clementi Augusto Dei gratia Archi-Episcopi Coloniensi etc. Musarum Mecoenati clementissimo ac Perpetuo ludis autumnalibus theatro data a nobili, praenobili lectissimaque Rhetorices classe Gymnasii Clementini PP. Soc. Iesu Bonnae Anno 1759. Die 2. et 3. Septembris.* — Der Text des ersten Dramas ist in lateinischer, deutscher und französischer, der der beiden folgenden in lateinischer und deutscher Sprache gegeben.

Gymnasiums außer den philosophischen auch einige theologische und rechtswissenschaftliche Vorlesungen gehalten wurden. Man begnügte sich anfangs mit drei Professoren der Theologie und zwei Professoren der Rechtswissenschaft¹⁾. Als aber die Geldmittel infolge eines mit der Stadt Köln geschlossenen Vertrages aus den Gütern der Kölner Jesuiten einen erheblichen Zuwachs erhalten hatten, wurde die Zahl der Professoren im Jahre 1777 vermehrt und wurden seitdem auch medizinische Vorlesungen gehalten. Die neue Hochschule führte den Namen einer kurfürstlichen Akademie²⁾, die als solche in feierlicher Weise allerdings erst am 11. November 1783 eröffnet wurde, nachdem durch den Verkauf der den Bonner und Neufser Jesuiten gehörigen Güter³⁾, durch Heranziehung der Klöster des Erzstifts zu regelmäßigen jährlichen Beiträgen sowie durch Anweisung von Staatseinkünften auf die Kasse der neuen Schöpfung das Vermögen der Anstalt auf 208314 Reichsthaler angewachsen war und die Zahl der Professoren eine abermalige Vermehrung erfahren hatte. Den Wunsch, der Akademie die Rechte und Würde einer Universität beigelegt zu sehen, sah Maximilian Friedrich nicht mehr erfüllt. Zwar genehmigte Kaiser Joseph II. unter dem 7. April 1783 die Erhebung der Akademie zur Universität; aber acht Tage später zählte der Kurfürst nicht mehr zu den Lebenden. So blieb es seinem Nachfolger, dem Kurfürsten Maximilian Franz, dem Bruder des Kaisers, vorbehalten, das begonnene Werk zu vollenden. Am 20. November 1786 wurde die kurfürstliche Universität zu Bonn eröffnet.

Das Gymnasium galt als Teil der Akademie und später der Universität. Es teilte sich mit der Hochschule in die früher ihm allein vorbehaltenen Räume, es stand mit ihr unter derselben Verwaltung, es wurde aus denselben Mitteln unterhalten. Amtlich wurden die Klassen des Gymnasiums als die „Unterklassen“ der Akademie und der Universität bezeichnet. Der Hofkalender und das Verzeichnis der Vorlesungen machen seit Eröffnung der Universität auch nicht einmal diesen Unterschied mehr. Auf die Gottesgelehrtheit, die Rechtsgelehrtheit, die Arzneigelehrtheit und die Weltweisheit folgt hier die Philologie; unter dieser Überschrift sind aber nicht etwa Professoren der Universität und philologische Vorlesungen angeführt — solche wurden überhaupt nicht gehalten —, sondern die Lehrer des Gymnasiums mit den von ihnen vertretenen Unterrichtsgegenständen.

1) Die ersten Professoren der Theologie waren Minoriten, welche bis dahin die jungen Mönche ihres Klosters auf den geistlichen Stand vorbereitet hatten; auch die Professoren der Logik und Physik waren Minoriten. Die ersten Professoren der Rechtswissenschaft waren die Rechtsgelahrten, welche den Edelknaben am Hofe rechtswissenschaftliche Vorlesungen gehalten hatten. Vergl. S. 11 Anm. 3.

2) Auch „Maxische Akademie“ wurde sie genannt.

3) Es wurden sämtliche Besitzungen der Bonner Jesuiten verkauft bis auf das Gymnasium, die Kirche und das Kollegium mit dem sich bis an den Markt und bis an die Gudenuergasse erstreckenden Zubehör. Doch wurden das am Markt und ein zwischen der Kirche und der Gudenuergasse gelegenes Haus, das letztere mit dem neben der Kirche liegenden Bleichplatz, der sogenannten „Jesuitenbleiche“, vermietet. Beim Verkaufe der Güter wurden u. a. erzielt für den Isidorshof 14000 Rthl., für den Pissenheimer Hof 8400 Rthl., für den Bonner Berg 3000 Rthl., für Weingärten und Ländereien am rechten Rheinufer 3000 Rthl., für Weingärten und Büsche in der Nähe von Bonn 3210 Rthl. Der Hausrat der Jesuiten wurde für 356 Rthl. 51 Stbr. versteigert.

a. Das Gymnasium unter dem Kurfürsten Maximilian Friedrich.

Anfangs war das Gymnasium in seinem Lehrbestand und in seiner inneren Einrichtung unverändert geblieben. Während die übrigen Mitglieder des Jesuitenkollegiums, darunter auch die Lehrer der Philosophie, teils auf ein Ruhegehalt gesetzt, teils auch mit Pfründen entschädigt waren, hatte man die Lehrer des Gymnasiums, die bei der Aufhebung des Kollegiums anwesend waren, in ihrer Wirksamkeit gelassen, nämlich: Petrus Hauser, Winand Gouders, Kaspar Hannemann, Aloys Klinkenberg und Jakob Hamm; nur an Stelle des Präfekten Jos. Neesen war Kornelius Metternich getreten. Der Kurfürst oder vielmehr der Minister von Belderbusch hatte für das Schuljahr 1774/75 mehrere Lehrpläne¹⁾ ausarbeiten lassen mit der Weisung, die deutsche Sprache neben der lateinischen und außerdem auch die Sachwissenschaften gebührend zu berücksichtigen. Was eingeliefert wurde, war unbedeutend genug und entfernte sich nur ungewiss von

1) Einer derselben lautet also: *Finis primus est efficere discipulos dociles, alacres, studiosos, fori sui peritos et ad altiora deinceps pro cuiusque modulo applicandos. Media generaliora sunt: certus ordo dierum, laborum atque exercitationum scholasticarum. Deinde pietas et vita adolescente digna. Quod ultimum simul est finis secundus scholae nostrae. Media magis particularia sunt haec: 1) Explicatio grammatices secundum partitionem et ordinem praelectionum scholasticarum Monasteriorum. 2) Exercitationes scholasticae in prologo R. P. Reifferscheid adductae. 3) Analysis seu resolutio grammatica authorum classicorum. 4) Pensa scholastica prope quotidiana supra dicti Patris instructa. 5) Sententiae iuxta regulas syntaxeos ex vernacula in latinam viva voce transferendae. 6) Breves exercitationes temporum et participiorum. 7) Iucunda et non minus utilis vicissitudo laborum, praesertim vertendi iam ex vernacula nostra in latinam et ex latina lingua in vernaculam. 8) Frequens exercitatio scriptionis calligraphicae et orthographicae. 9) Historia veteris testamenti R. D. Fleuri. 10) Prima elementa Arithmetices. 11) et linguae Gallicae rudimenta. 12) Denique vernaculae nostrae studium. — Finis secundus est bonos educare filios, qui cum iam in tenella adhuc aetate parentibus aliisque ex supernaturali etiam motivo oboedire assuescant, adultiore postmodum aetate ut viri in republica plane boni superioribus suis parere sciant. Media summatim sumpta sunt: 1) Quotidiana monita ad excitandas animulas, ut perfectae assuescant oboedientiae. 2) Crebra in hunc finem proposita praemiola. 3) Recensendo saepissime commoda et fructus dulcissimos ex hac virtute tam in vitam politicam quam spiritualem uberrime manantes etc. 4) Ponendo ob oculos vitam D. N. Iesu Christi virtutis amantissimi aliaque id genus motiva quam plurima. — Finis ultimus est: veros et fervidos formare Christianos, qui fidei nostrae veritates solide edocti vitaeque christiano dignae iam in pueritia assuefacti id deinceps enixe praeter cetera omnia quaerant, quo, quantum in hac mortali carne fieri potest, invento felices sint ac beati atque ut saeculi nostri corruptelae ex interna vita et vigore spiritus resistant. Media praeter alia haec sunt: Crebrae solidaeque catecheses, practica ad vitam ordinatam et occulte sanctam manducatio. — Ein anderer, wahrscheinlich von dem Prof. H. Brewer abgefaßter Lehrplan beginnt, wie folgt: „Man muß eine schule anderst nicht betrachten als einen Haufen Vieler jüinglingen, die von verschiedenem naturel und Einsicht sind und folgsam nicht über einen leisten mögen gezogen werden. Diesem nach muß man den fähigeren so beschäftigen, daß auch der mittlere leicht nachkommen könne, ja der schlechtere selbst, falls er noch einige fähigkeit von sich blicken läßt, nicht hinten bleibe. — Weil auch die absichten der jüinglingen nicht alle dieselben sind, so ist es billig, daß man in jenen stücken selbst, welche sollen gelehret werden, auf diese eine rücksicht mache. Diesem zufolge soll man die lateinische sprache mit der deutschen vermischen und eine jede nach vermögen zu ihrer vollkommenheit zu bringen suchen. Die griech. sprache, als welche bey den gelehrten auch ihr fach hat, soll man so weit treiben, daß ein jüingling nach geendigten 5 schul jahren wenigstens einen leichteren schriftsteller zu übersetzen wisse.“ In der geschichte soll gelernt werden, „das fürnehmste, was sich von erschaffung der welt bis auf heurige zeiten zugetragen hat.“ „Die Mathematik, weil sie der Jugend eine fertigkeit im richtigen*

der bisherigen Überlieferung. Trotzdem rühmte man sich zu Ende des Schuljahres, die deutsche Sprache sei der lateinischen im Unterricht gleichgestellt gewesen, auch die Ausarbeitungen seien abwechselnd in beiden Sprachen gegeben, die Geschichte, die Rechen- und Mefskunst (Geometrie) sei einer jeden Klasse „dargetheilt“ worden; auch sei die griechische Sprache „nicht völlig bei Seite gesetzt“. Im nächsten Schuljahr wurde dann, freilich zunächst mit Rücksicht auf die Edelknaben des Kurfürsten, welche das Gymnasium besuchten, auch französischer Sprachunterricht in den Lehrplan aufgenommen und mit drei Stunden in der Woche bedacht. Die Unterrichtsgegenstände, in welchen am Schlusse des Schuljahres 1774/75 Bücherpreise ausgesetzt waren, sind für Infima und Secunda: Latein, Geschichte, Rechnen und Schreiben, für Syntaxis und Poetica: im Lateinischen ein „Pensum“ und ein „Gedicht“, im Deutschen ein Brief, dann Griechisch, Geschichte, Arithmetik, Geometrie und Schreiben, für Rhetorica: oratio Latina, carmen Horatianum, relatio Germanica, Griechisch, Geschichte, Algebra, Geometrie, Schreiben.

Am 30. Mai 1877 begründete der Kurfürst eine Aufsichtsbehörde für das höhere und niedere Schulwesen des ganzen Erzstiftes, den sogenannten Akademierat, der aus einem Präsidenten, einem Direktor, einem Rat und fünf Beisitzern bestand. Präsident war ein Neffe des Ministers, Karl Leopold Freiherr von Belderbusch, Direktor der Geheimrat von Gruben, Rat der Hofrat von Mastiaux; unter den Beisitzern waren drei Professoren der Akademie, darunter der Rechtslehrer Hubert Brewer, der Präfekt Metternich und der Lehrer Hauser. Im Herbst desselben Jahres entwarf dieser Akademierat einen neuen Unterrichtsplan für das Gymnasium. Er sei bis dahin entschlossen gewesen, heißt es in dem Entwurf, „bey der Lehrart hiesiger Unterschulen noch zur Zeit keine Hauptänderung vorzunehmen. Wir fürchteten von Seiten der Lehrer sowohl als der Schüler mächtige Hindernisse zu finden, und diese zu heben, schien es uns an Zeit, Rat und Hülfsmittel zu gebrechen“. Jetzt aber war der Augenblick gekommen, mit der Vergangenheit aufzuräumen.

Nach dem neuen Plane fielen die bisherigen Namen der Gymnasialklassen fort. Man behielt zwar die Infima bei, bezeichnete aber als eigentliche Gymnasialklassen nur die vier folgenden, die unter dem Namen erste, zweite, dritte und vierte Unterklasse geführt wurden¹⁾. Bei der größeren Beachtung, welche der deutschen Sprache geschenkt werden sollte, entschloß man sich, den grammatischen Unterricht in der lateinischen Sprache nicht, wie bisher, auf drei, sondern auf vier Klassen zu verteilen, ihn also erst in der dritten Unterklasse, der früheren Poetica, zum Abschluß zu bringen. Wurde diese Klasse auch nicht ganz ihres früheren Charakters entkleidet, so sollte doch die Einführung in die Rede- und Dichtkunst („Belleterey“) als Hauptaufgabe der vierten Unterklasse, der früheren Rhetorica, verbleiben. Wie die lateinische, so sollte auch die deutsche Grammatik bis in die dritte Unterklasse hinein betrieben werden. Schriftliche

denken beybringt und besonderst zu den philosophischen Wissenschaften dient, soll auch gelehret, nicht aber zu weit getrieben werden, weil sie sonst unsern Hauptzweck nur hindern würde, welcher ist, einen Redner, nicht einen vollkommenen Mathematiker zu bilden.“

1) Das hinderte natürlich nicht, daß im Munde der Schüler und in weiteren Kreisen die alten Namen noch längere Zeit in Gebrauch blieben.

Arbeiten sollten nicht nur in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache gemacht, in der vierten Klasse sogar meistens in deutscher Sprache abgefafst werden. „Aufsätze in Versen“ versprach man im Lateinischen gar nicht, im Deutschen nicht ohne Unterschied zu fordern. In der dritten Klasse wollte man auch mit dem Unterricht in der französischen Sprache beginnen und diesem täglich eine Stunde widmen, in der vierten Klasse mit wöchentlich zwei Stunden sich begnügen und die übrigen drei Stunden „auf den allgemein nötigen Unterricht in der griechischen Sprache verwenden“; eine Vermehrung dieser dem Griechischen bestimmten Stundenzahl wurde für die Folgezeit in Aussicht gestellt. Die „universal Historie“ sollte vom zweiten Rufe Abrahams bis auf die Regierung Josephs II. hinab behandelt werden; den beiden ersten Klassen sollte die Geschichte der Israeliten, der dritten die des Altertums, der vierten die des Mittelalters und der Neuzeit zufallen ¹⁾. Die Geographie wollte man „mit einem Blicke in die Statistik auf besonderen Tagen wechselweis mit der Geschichte“ lehren. Rechenkunst und Algebra sollten „an Ort und Zeit vorkommen“. Die Geometrie gedachte man in der ersten Klasse zu beginnen, aber nur mit denjenigen Schülern überhaupt diesen Unterricht zu behandeln, „mit welchen man bey einem öffentlichen Unterricht den gesetzten Endzweck zu erreichen sich versprechen“ könne. Die anderen sollten aber doch nicht ganz leer ausgehen; „von Keiner praktischen Übung, wobey allemal wenigstens dem Gedächtnisse noch was zum Troste übrig bleibt, wird man sie ausschließen“. Für die beiden ersten Klassen wurde auch Unterricht in der Naturgeschichte, für die beiden folgenden auch Unterricht in der Physik in Aussicht gestellt. Der Präfekt sollte dann, jedesmal für zwei Klassen, Sonntags und Donnerstags eine Stunde auf den „ausführlichen Glaubensunterricht und auf moralische Vorlesungen“ verwenden.

Die Silentien sollten in derselben Weise wie bisher für die Infimisten und die drei ersten Klassen im Gymnasium abgehalten werden. Dieselben waren „dem Nachlesen, benötigten Auswendiglernen und den Ausarbeitungen in lateinischer und deutscher Sprache, jedoch nicht wie vorhin mit Ausschließung aller übrigen etwa nützlichen oder schicklichen Beschäftigungen“ gewidmet. Geleitet werden sollten sie von den Lehrern der lateinischen und deutschen Sprache; diesen war aber ein „Amanuensis, welcher unter ihrer Anleitung die Arbeit mit ihnen theilet, beygeordnet“.

Dieser Entwurf ²⁾ ist für die Zeit der kurfürstlichen Akademie und teilweise auch später noch die Grundlage für den Unterricht in den Gymnasialklassen geblieben.

1) In den achtziger Jahren wurde die Geschichte der Israeliten auf die Tironenschule beschränkt; seitdem wurde in der Infima die griechische, in der ersten und zweiten Klasse die römische, in der dritten und vierten die deutsche Geschichte behandelt; doch scheint man nicht weit über die Reformation hinausgekommen zu sein.

2) Bezeichnend sind die Bemerkungen, welche der Professor Brewer als Beisitzer des Akademierates zu dem Entwurfe gemacht hat. Zu der Stelle, wo von den Aufsätzen in Versen die Rede ist, bemerkt er: „Dieses möchte wohl gar zu viel motus machen und besonders wegen der Nähe bey Kölln zu viel studenten von hier nach Kölln verleiten; mithin kann die einrichtung selbst ein domesticum bleiben; der paragraph könnte meines erachten wohl verdeckter gesetzt werden und zwar: bez. der aufsätzen in Versen wird so wohl in rücksicht der sprache als fähigkeit des studenten selbst hinführo ein nöthiger unterschied gemacht werden.“ Auch daß die Ausarbeitungen in der 4. Klasse meist in deutscher Sprache sollten abgefafst werden, könne unnötiges Aufsehen machen, fürchtet er. „In der Nähe bey Kölln könnten die formalien „meistens in deutscher Sprache“ noch einige Zeit verdeckt

Als Unterrichtstage galten wie früher alle Wochentage mit Ausnahme des Donnerstags, der als Spieltag beibehalten wurde; doch wurden, was auch früher geschehen war, die durch einen Feiertag ausfallenden Stunden auf den Donnerstag verlegt. Unterrichtet wurde im Sommer morgens von 7—9 Uhr und nachmittags von 1—3 Uhr, im Winter morgens von 8—10 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Von diesen Stunden entfielen in Infima und den beiden ersten Gymnasialklassen auf den Unterricht im Lateinischen wöchentlich je 10, im Deutschen je 3, im Schönschreiben je 2 Stunden; in die übrigen 5 Stunden teilten sich Rechnen oder Mathematik und Geschichte mit Geographie so, daß auf jeden dieser Unterrichtsgegenstände in der einen Woche 3, in der anderen 2 Stunden kamen; von selbständigem geographischen Unterrichte, wie ihn der Entwurf angekündigt hatte, war später nicht mehr die Rede. In der dritten und vierten Klasse waren, dort für den grammatischen Unterricht und die ersten Elemente der Rhetorik, hier für die eingehendere Behandlung dieses Unterrichts sowie für das denselben begleitende Lesen von Prosaschriften im ganzen wöchentlich je 10, für die Beschäftigung mit lateinischen und deutschen Dichtern und die Poetik je 3 Stunden bestimmt. Betreffs der Mathematik und der Geschichte nebst Geographie galt dasselbe, was für die anderen Klassen. Die für die vierte Klasse festgesetzten griechischen Unterrichtsstunden lagen anfangs Montags, Mittwochs und Samstags abends von 6—7, später Montags, Dienstags, Mittwochs und Freitags morgens von 11—12 Uhr. Die dritte Klasse wurde täglich von 4—5, die vierte Dienstags und Freitags von 6—7 Uhr im Französischen unterrichtet; seit dem Schuljahre 1782/83 wurde der französische Unterricht auf die vierte Klasse beschränkt, aber auf alle Schultage ausgedehnt; seit dieser Zeit wurde Griechisch außer in der vierten auch noch in der dritten Klasse unterrichtet. Die Naturwissenschaft blieb ein Anhängsel der Mathematik.

Wenn zur Zeit des Jesuitengymnasiums jede Klasse nur einen einzigen Lehrer gehabt hatte, so bedingte die Vermehrung der Unterrichtsgegenstände auch eine Vermehrung der Zahl der Klassenlehrer. Da nun aber nicht darauf Bedacht genommen wurde, einzelnen derselben die besondere Obsorge für je eine Klasse anzuvertrauen und infolge dessen keiner der Lehrer sich mehr um die Schüler kümmerte, als die nächsten Aufgaben seines Unterrichts es erforderten, so geriet die Schulzucht ins Wanken, und der Akademierat sah sich unter dem 14. Okt. 1779 veranlaßt, beim Kurfürsten zu beantragen, „daß hinführo einem Lehrer jede Schule gänzlich anzuvertrauen seye“, d. h. daß jeder Lehrer Jahr für Jahr ohne aufzurücken in derselben Klasse verbleiben und darin alle Unterrichtsgegenstände bis auf Mathematik und Geschichte übernehmen solle, damit sich die Lehrer „in dem einem jeden anvertrauten Lehrtheile durch öftere Wiederholung desto mehr befestigen und also ihren untergebenen Lehrlingen desto nützlicher werden möchten“. Da aber „auf solche Art sich der Lehrer alljährlich mit neuen Schülern bekannt machen muß, mithin oft die halbe Zeit verläuft, ehe er eines jeden

bleiben“; er schlägt vor zu sagen, die Ausarbeitungen sollten „nicht ohne unterschied der sprache seyn.“ Daß Naturgeschichte und Physik gelehrt werden sollen, gefällt ihm, „allein unsere Landpastores oder sonstige geistliche, welche uns die candidaten zu- oder ableiten können, werden sagen, dieses seyen nur Zeitverderbliche sprüng. Folgsam könnte meines erachten hierüber nur generale Meldung geschehen: nebst den mathematischen wissenschaften wird die Naturgeschichte nebst einem den absichten angemessenen Unterricht in der physic gegeben werden.“

besonderes Genie und Sitten, um solches jenem gemäß nothwendig zu behandeln und diese zu verbessern, kaum kennen gelernt“, und da zu befürchten, daß „der Lehrer bey dem nemlichen, so oft wiederholten Fache gar träge“ werde, so mußte der Akademierat unter dem 4. Okt. 1781 beantragen, daß wenigstens die drei Lehrer der Grammatik und die beiden Lehrer der Poetik und Rhetorik wechselten. Der lateinische und der deutsche Sprachunterricht blieben in der Hand des Klassenlehrers vereinigt, für die Geschichte blieb in der dritten und vierten Klasse ein besonderer Lehrer, der eine Zeitlang auch den mathematischen Unterricht in diesen Klassen gab, ebenso für Griechisch und Französisch; seit Weihnachten 1783 wurde auch ein besonderer Lehrer für den Schreibunterricht angestellt.

Die Schulbücher waren in den ersten Jahren dieselben wie die zur Zeit der Jesuiten in Gebrauch gewesen, es wurde also ein besonderes Schulbuch in jeder Klasse gebraucht. Natürlich wollten die Bücher in die neue Ordnung der Dinge nicht passen, und so halfen sich denn die Lehrer anfangs damit, daß sie ihrem Unterricht andere Werke zugrunde legten. So benutzte der Lehrer des Deutschen in der zweiten Klasse Stoschs Versuch in richtiger Bestimmung gleichbedeutender Wörter und Gottscheds Kern der deutschen Sprache, der Lehrer der dritten Klasse unterrichtete nach Gellerts Praktischer Abhandlung von dem guten Geschmack und Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften; Geometrie wurde nach Arboschii Geometria plana gelehrt. Endlich kam der Akademierat auf den Gedanken neue Schulbücher anfertigen zu lassen, die dann an den höheren Schulen des ganzen Erzstifts benutzt werden sollten. Der Professor Jochmaring, der den jungen Philosophen mathematische Vorlesungen hielt und einige Jahre (bis 1780) auch am Gymnasium den mathematischen Unterricht erteilte, übernahm die Aufgabe ein Rechenbuch zu schreiben, der Gymnasiallehrer Hauser wollte ein Lehrbuch für den Geschichtsunterricht verfassen. Vor allem wichtig erschien aber, den Schülern ein Lehrbuch der deutschen Sprache in die Hand zu geben. Von den Lehrern des Gymnasiums schien niemand dieser Aufgabe gewachsen; aber der Präsident des Akademierates verfügte über einen Sekretär, der mit der deutschen Sprache umzugehen wußte. So erhielt denn dieser Sekretär, der spätere Hofkammerkanzellist Lapostolle den Auftrag, J. F. Heynatz' Handbuch der deutschen Sprache in angemessener Weise umzuarbeiten und gleichzeitig ein Lehrbuch für die Rede- und Dichtkunst zu entwerfen. Das Buch Jochmarings erschien unter dem Titel: Rechenbuch zum allgemeinen vorgeschriebenen Gebrauche der kurkölnischen Stadt- und Landschulen. Hauser schrieb einen: Entwurf einer Weltgeschichte nach einer chronologischen Tafel zum Gebrauche der Jugend. Bonn, gedruckt in der kurfürstlichen Hof-Buchdruckerei 1776. Das Werk des Sekretärs Lapostolle trug den Titel: Anweisung zur deutschen Sprachkunst nebst einem Orthographischen Wörterverzeichnisse und einer kurzen Einleitung in die Lehre der Haupt- und Zeitwörter in 2 Theile. 1783.

Die Aufsicht, welche der Akademierat über den Unterricht übte, ging bis ins Kleinliche: Die Lehrer hatten für jede Sitzung des Akademierates, und durchschnittlich fand jeden Monat eine Sitzung statt, vorzulegen: 1. eine Liste der Schüler mit Angaben über ihre „Sitten, Capacität, Fleiß, Fortgang u. s. w.“, 2. „die *Pensa pro locis* ordentlich corrigirt und censirt nebst einer Liste der Örter“, 3. eine Zusammenstellung jener „Materien, so den studenten den Monath hindurch zur Ausarbeitung vorgelegt“, und zwar

„so, wie sie den studenten ad correcta dictiret werden“, 4. die Schulbücher mit Angabe der in dem Monat behandelten Lektionen. Die mit der Leitung der Silentien beauftragten Präceptoren hatten eine Liste vorzulegen, worin vermerkt war: 1. Tag, Tageszeit und Stunde, wann die Silentien anfangen und endigten, 2. die Namen der jedesmal anwesenden sowie der fehlenden und der zu spät gekommenen Schüler, 3. „wer faul, ausgelassen gewesen“ und „wer seine lectiones nicht gewußt“. Der Präfekt sollte dann wiederum eine Liste über „die Verrichtungen“ der Lehrer und Präceptoren vorlegen mit genauer Angabe, „ob und wie die Zeit beobachtet worden sowohl in der schul als in der Kirch und sonsten“¹⁾.

Dem Präfekten blieb bei dieser Stellung des Akademierates eine mehr äußerliche Aufsicht und Leitung. Sein Unterricht war auf die Religion beschränkt, also auf wöchentlich zwei Stunden. Im übrigen waren seine Obliegenheiten von dem Akademierat genau festgesetzt. Danach mußte er „auf die Erfüllung aller, sowohl den Lehrern als den Schülern vorgeschriebenen Ordnungen wachen, kleinere Übertretungen auf der Stelle bestrafen, größere aber beym Akademierate angeben“; er sollte „beym Ein- und Ausgange der Lehrstunden meistentheils, bey den öffentlichen Verrichtungen aber, wo alle oder mehrere Klassen gleichwie beym Kirchgange zusammen erscheinen, allemal gegenwärtig seyn“, „die Silentien täglich zum wenigsten einmal visitieren und zusehen, ob der Lehrer und Präceptor sowohl als die Studenten ihre Schuldigkeit thun“. Er durfte vor dem Glockenschlage „weder die Schulen noch Silentien unter einigem immer ersinnlichen Vorwande endigen lassen“; nur selten und nur aus wichtigen Ursachen sollte er einen Lehrer oder Präceptor vom Unterricht befreien; „aus der Stadt zu gehen darf er keinem von beyden erlauben, ohne dafs er vorläufig beym Akademierathe oder auch bey desselben erstem Mitgliede umständlich Anzeige gemacht hat. Er soll sich vorzüglich angelegen sein lassen, „dafs die Studenten sich nicht nur in der Schul und Kirche, sondern auch auf den Strafsen und zu Hause sittsam betragen, weshalb er den Lehrern die strengsten Beobachtungen anempfehlen und mit diesen abwechselnd die Quartiere der Studenten öfters besuchen“ soll. Er soll „für die Reinlichkeit der Schulen und Bänke fleysig besorgt seyn und des Endes in Gegenwart der Purgatoren jede Schule wenigstens einmal in der Woche besichtigen und die Nachlässigen mit einer Geldstrafe belegen“. Er soll aber nicht befugt sein, „einen Purgator²⁾, Pförtner oder Klöckner, vielweniger also einen Präceptor einseitig an- oder abzusetzen, ohne darüber beym Akademierathe anzufragen“. „Noch auch ist ihm erlaubt, einen Student ohne Vorwissen des Akademierathes aus der Schule zu verweisen. Damit, wenn der Verwiesene hernach wieder angenommen würde, der Präfekt keiner Übereilung oder Partheilichkeit beschuldigt werden könne.“ Es soll seine Sorge sein, „dafs die vorgeschriebenen öffentlichen Exercitien, Sodalitäts- und sonstigen nicht abgestellten Andachten, besonders die Beicht Tage richtig gehalten und die hierin-

1) Vierteljährlich fanden in allen Klassen größere Prüfungen statt. Der Präfekt gab für die lat. Sprache sowie für die Rhetorik und Dichtkunst eine Aufgabe, für deren Anfertigung zwei Stunden festgesetzt waren. In der Mathematik und in der Geschichte und Geographie wurden gelegentlich in Gegenwart eines Akademierats und des Präfekten mündliche Prüfungen abgehalten. Besonders eingehend waren die beiden Prüfungen zu Ostern und am Schlusse des Schuljahres; bei der Herbstprüfung kamen Bücherpreise zur Verteilung, wie in früherer Zeit.

2) Die „Purgatoren“ waren ärmere Schüler.

falsigen Übertretungen nachdrucksamst gestrafet werden.“ Auch die Trivialschulen sollte er fleißig besuchen, eine jede wenigstens zweimal im Monat ¹⁾).

Die Lehrer des Gymnasiums wohnten, der Lehrer des Französischen und der Schreiblehrer ausgenommen, in den Räumen des Kollegiums; aufser Wohnung und Kost hatten sie ein Einkommen von je 50 Thalern, der Präfekt erhielt das Doppelte. Erst Maximilian Franz befreite die Lehrer unter dem 19. Juli 1785 von dem Zwange im Kollegium zu speisen. Aufser den Lehrern wohnten im Kollegium noch Zöglinge (Konvikto- ren), die ein Kostgeld von jährlich 116 Reichsthalern entrichteten. Seit dem großen Schlofsbrande vom Jahre 1777 waren sämtliche Edelknaben des Kurfürsten darin untergebracht, denen das ganze zweite Stockwerk eingeräumt wurde. Lehrer und Zöglinge band eine gleichmäßige strenge Hausordnung. Niemand durfte an Schultagen in die Stadt gehen, „er habe denn hierzu vom Präses (Präfekten) besondere Erlaubniß, welche dieser in gemäfsheit des ihm geschehenen Auftrags anders nicht als aus den wichtigsten Gründen geben darf.“ „Noch weniger darf ein Profefor an den Schultagen in der Stadt, es seye wobey es wolle, zu mittag oder zu abend efsen, auch ist dieses den Konvikto- ren anders nicht als mit Bewilligung des Präses erlaubt. Öffentliche Gasthöfe oder Weinschenken in der Stadt zu besuchen ist den Profeforen, auch den Konvikto- ren, überhaupt verbothen, es seye denn, dafs Ältern oder sonst auswärtige nahe Verwandte sie hierum gebethen und der Präses die Erlaubniß darzu gegeben hätte. Welchenfalls doch nur gestattet wird, an dergleichen Orten zu Mittag, nicht aber zu Nacht zu speisen.“ Nur an Sonn- und Feiertagen, auch Donnerstags, „sonst aber gar nicht, darf ein Profefor sich allenthalben in der Stadt (die öffentlichen Wirtshäuser ausgenommen) zum Mittag- und Abend-Efsen begehren lasen; dem Präses ist aber hiervon vorläufig die Anzeige zu thun, welcher jedoch über die festgesetzte stunde keine Erlaubniß geben darf.“ „Das Haus wird geschlofsen um 9 Uhr, dergestalt, dafs der Pförtner den Schlüssel ein Viertelstund nachher an den Präses abgeben und der alsdann noch abwesende Profefor oder Konviktor, ehe er eingelassen wird, beym Präses voraus gemeldet und von diesem andern Tages an seiner Behörde angegeben werden muß. Für jedes Viertelstund bis 10 Uhr zahlt er zehn, nach 10 Uhr 20, nach 11 Uhr 30 Stüber; nach 12 Uhr wird er gar nicht eingelassen.“

1) In einem nicht datierten Bericht eines Präfekten wird der Unterricht an allen (im Verlaufe der Zeit bis auf 10 vermehrten) Trivialschulen, die Münsterschule ausgenommen, als mangelhaft bezeichnet. „Die Schulleute haben keinen Begriff von der Art zu lehren, und der meiste Theil davon hat seinem Schlendrian ewige Treue geschworen, dafs man durch sie nicht leicht Verbesserung hoffen darf... Besonders aber sind die lateinischen Tironenschulen noch in der traurigsten Verfassung. Das Kind, welches einmal von seinen Eltern auf gut Glück zum Studieren bestimmt ist, wird, sobald es gehen kann, mit einem lateinischen abe-Buch in eine lateinische Schule geschickt und muß sich meistentheils mit der fremden Sprache bis in sein elftes Jahr quälen, ohne etwas zu lernen. Deswegen kommt auch nur selten ein Knab auf das Gymnasium, der nur die ersten Regeln dieser Sprache inne hat. Was sie wissen, ist mechanisch, und bei jeder kleinen Veränderung der Frage oder Aufgabe sind sie aufser Fassung. In der Muttersprache wissen sie gar nichts, als was sie der häusliche Umgang gelehrt hat.“ Es wurde daher die Zahl der Lateinschulen zunächst auf drei beschränkt, die Zeit, wann die Knaben aufgenommen werden durften, auf das siebente Jahr festgesetzt und den Lehrern der Bereich ihrer Aufgabe mit Hinweis auf die nötigen Hilfsmittel fester umgrenzt. Für die Beschaffung tüchtiger Lehrer suchte man durch eine Normalschule zu sorgen, die im Jahre 1783 errichtet und der Leitung der geistlichen Herren J. H. Gareis und P. Schunek unterstellt wurde.

An die Stelle der aus dem Jesuitenorden hervorgegangenen Lehrer traten nach und nach jüngere Weltgeistliche und sogar Laien. An eine besondere wissenschaftliche Vorbildung für das Lehrfach dachte aber niemand; unter den an der Akademie und an der Universität gehaltenen Vorlesungen war für die „schönen Wissenschaften“ keine Stelle; die Schriftsteller des Altertums las man nur am Gymnasium, und da auch in den Vorlesungen die lateinische Sprache mehr und mehr durch die deutsche ersetzt wurde, so wird man sich von der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der jüngeren Lehrer keinen zu großen Begriff machen dürfen. Dieselben wurden zumteil aus den Studierenden entnommen, die während des philosophischen Lehrgangs sich als Präceptoren bei der Leitung der Silentien bewährt, oder auch aus jüngeren Theologen, welche Hauslehrerstellen innegehabt hatten. Der Präfekt Metternich war Herbst 1777 Pfarrer in St. Remigius geworden und an seine Stelle als Präfekt der Vikar Baumgarten getreten. Um dieselbe Zeit wurde der Lehrer Hannemann Vikar, für den dann der bisherige Präceptor J. P. Honnerbach eintrat. Da der Lehrer Hauser auf den mathematischen und geschichtlichen Unterricht der dritten und vierten Klasse beschränkt wurde, so erhielt der frühere Präceptor F. M. Velten die Infima. Der Vikar Quirin Zeyen, der damals an der Akademie Anstellung gefunden hatte, übernahm den französischen und griechischen Unterricht¹⁾. Für den Lehrer W. Gouders findet sich seit 1779 der bisherige Trivialschullehrer Vitus Jäger. Am 4. Jan. 1781 trat an Stelle des zum Pastor von Rüngsdorf ernannten Präfekten Baumgarten der Hofkaplan H. J. Steinhäus. Der Lehrer Velten wurde im Febr. 1781 als Hofkammerkanzleiaccessist „begnadigt“²⁾, worauf der Hofrat Mastiaux seinen Hauslehrer J. K. Schmitz „unter Anrühmung desselben besonderer Geschicklichkeit und sonst geistlicher Aufführung“ mit Erfolg als Nachfolger in Vorschlag brachte. Im Sept. dieses Jahres starb der Lehrer Klinkenberg; seine vorläufige Vertretung wurde dem Herrn Zeyen übertragen, ohne daß dieser seinen griechischen und französischen Unterricht verloren hätte. Zu Ende des Schuljahres 1782/83 schied der Lehrer Hamm aus; ihm folgte der Herr J. J. Feufser, bisher in Neufs, er übernahm aber nur den griechischen Unterricht des Herrn Zeyen. Für die eine nun unbesetzte Lehrerstelle scheint man keine geeignete Kraft gefunden zu haben; vielleicht auch, daß die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten; jedenfalls wurde damals die Infima in das Franziskanerkloster verlegt und, wie es scheint, den Mönchen gegen ein Entgelt der Unterricht übertragen. Hier ist diese Klasse denn auch bis auf weiteres verblieben.

Wer die eigentliche Seele des Akademierates gewesen, läßt sich nicht feststellen. Sein Präsident weilte seit dem Jahre 1780 als Gesandter des Kurfürsten in Paris, und ein Vertreter wurde nicht ernannt. Unter den übrigen Mitgliedern des Rates muß der Beisitzer Professor Brewer wenig von den anderen, von sich selbst aber um so viel mehr gehalten haben. In einer Eingabe, die er an den kurfürstlichen Minister von Belderbusch richtete, stellt er in Antrag, daß der Akademierat gestürzt und das ganze Schulwesen seiner, Brewers, alleiniger Leitung unterstellt werde. Er bezeichnet den

1) Von ihm erschien: Hilmar Curas' Franz. Sprachlehre, umgearbeitet und vermehrt von Herrn Quirin Zeyen, Lehrer der Beredsamkeit und Französischen Sprache zu Bonn.

2) Er starb im J. 1784 im Alter von 24 Jahren. Seine „Gedichte und prosaische Aufsätze“ wurden nach seinem Tode von J. P. Eichhof herausgegeben; sein Bild, von Weinreis gemalt, bewahrt die „Lese- und Erholungsgesellschaft“ in Bonn.

Direktor als einen ehrlichen Alten, der sich durch ungegründete Vorstellungen wenden und drehen lasse, wohin man wolle; der Herr von Mastiaux ist ihm ein Mann, in dessen Augen keiner geschickt sei, „als der ihn für seinen einzigen Promotoren anbethet, fort der bey keinem andern als bey ihm rath und Verhaltens Befehle einhohlet.“ Vom Präfekten Steinhaus meint er, derselbe scheine sich „bei antretung seines amtes zur grundregel vorgenommen zu haben, dafs er niemand im mindesten unangenehm seyn wolle.“ Um die Lehrer kümmere er sich gar nicht; er halte sie für „gestandene Männer“, die selber wüßten, was sie zu thun hätten u. dgl. Die Eingabe blieb unbeantwortet, aber die Tage des Akademierates waren so wie so gezählt; mit dem Tode Maximilian Friedrichs beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Gymnasiums infolge der durch seinen Nachfolger vorgenommenen Änderung in der obersten Leitung des ganzen Schulwesens.

b. Das Gymnasium unter dem Kurfürsten Maximilian Franz.

Unter dem Kurfürsten Maximilian Franz gewann fast unbeschränkter Einfluß auf das Schulwesen des Erzstiftes überhaupt und insbesondere auf das Schicksal des Gymnasiums der Kurator der Universität Franz Wilhelm von Spiegel zum Desenberg. Er war einst Edelknabe am kurfürstlichen Hofe und Schüler des Gymnasiums gewesen, hatte sich später durch Studien und Reisen eine umfangreiche Bildung erworben, war in den geistlichen Stand getreten und hatte sich als Landdrost im Herzogtum Westfalen auch um das Schulwesen verdient gemacht. Der Kurfürst Maximilian Friedrich hatte, wie für das Erzstift den Akademierat, so für das Herzogtum Westfalen eine besondere Schulkommission eingerichtet, an deren Spitze der Landdrost von Spiegel stand. Dieser hatte sich der Schule in besonderem Maße angenommen und unter anderem für das Wedinghauser (Arnsberger) Gymnasium im Jahre 1782 eine der neueren Zeitrichtung entsprechende Instruktion erlassen, die auch den Beifall des Kurfürsten gefunden hatte¹⁾. Maximilian Franz berief ihn im Jahre 1786 nach Bonn, ernannte ihn zum Hofkammerpräsidenten und übertrug ihm am 26. Juli desselben Jahres den Vorsitz im Akademierat. So wurde er der eigentliche Leiter der Vorbereitungen für die Eröffnung der Universität, und er war es auch, welcher die Universität bei Gelegenheit der Eröffnungsfeier öffentlich als eine Hochschule der Aufklärung ankündigte. Während sich nun der Kurfürst die Würde eines Kanzlers der Universität selbst vorbehielt, wurde von Spiegel ihr Kurator. Jetzt wurde der Akademierat aufgehoben und an seine Stelle eine Schulkommission gesetzt, welche aus dem Kurator der Universität und dem Präfekten des Gymnasiums bestand. Diesen Präfekten, B. A. Oberthür, der sich des Verdienstes erfreute, der Bruder eines berühmten Würzburger Professors zu sein, hatte der Kurfürst gleich bei seinem Regierungsantritt zum Professor der Gottesgelehrtheit ernannt und mit Beginn des Schuljahres 1784/85 an die Stelle des zum Kanonikus an St. Andreas in Köln beförderten Präfekten Steinhaus gesetzt.

1) Vgl. Högg, Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg, Programm 1843, S. 16.

Den vom Akademierat aufgestellten Unterrichtsplan wesentlich zu ändern und fortzuentwickeln, hat von Spiegel nicht unternommen. Ein Verdienst um die Vorbildung der Gymnasiasten erwarb er sich durch die Einrichtung einer neuen Tironenschule, die er mit dem Gymnasium in unmittelbare Verbindung brachte. Dieselbe wurde in dem nach Osten hin gelegenen Anbau des Kollegiums untergebracht und im Schuljahr 1787/88 zunächst mit einer Klasse, die dem Gymnasiallehrer Feufser anvertraut wurde, eröffnet. Später kam als zweiter Lehrer der Normalschullehrer Gareis und damit eine zweite Klasse hinzu. Die beiden Klassen entsprachen so ziemlich der Sexta und Quinta des heutigen Gymnasiums. Die Klasse der Infimisten blieb zunächst noch bei den Franziskanern. Die Wirksamkeit des Freiherrn von Spiegel, seine Anschauungen und seine ganze Geistesrichtung legt sein wenigstens teilweise erhaltener amtlicher Schriftwechsel mit dem Kurfürsten klar, dem wir daher bei der Schilderung der letzten Jahre des kurfürstlichen Gymnasiums vorzugsweise folgen werden. An die Spitze möge ein am 30. Aug. 1788 ausgefertigtes Schreiben treten, in welchem er dem Kurfürsten den allerdings nicht zur Ausführung gekommenen Plan entwickelt, an die Stelle der Klassenlehrer Fachlehrer zu setzen. Dasselbe lautet also¹⁾:

„Nebst den vielen heimlichen Irrthümer, die uns durch die ehemalige Gesellschaft der Jesuiten zu theil geworden sind, hängen unsere meiste deutsche Staaten noch immer ihrer ehemaligen Schul-Einrichtung an. Woher dann auch über den geringen Fortgang der Gymnasien hin und wieder geklagt wird. Selbst kann ich hierin das Münsterische Gymnasium nicht ausnehmen. Der Einsichtsvolle Herr von Fürstenberg arbeitet schon beinahe dreißig Jahre hindurch mit anhaltendem Eifer, um der Unterrichts-Art in seinen Gymnasien den Höchsten Grad der erreichbaren Vollkommenheit zu geben, und dennoch zeichnen sich die dortige Schüler am Ende ihrer Schul-Jahren nur in der Mathematik aus, wenn sie hierzu aufgelegt gewesen sind; in den übrigen für Künftige Berufs-Arbeiten eben so unentbehrlichen Wissenschaften und Sprachen sind sie noch immer sehr mittelmäßig befunden worden. Diese Erfahrung hat mich nach vielen gemachten Vergleichen unserer Katholischen Gymnasien mit den Protestantischen auf die mir bis zur Gewißheit gewordene Vermuthung gebracht, daß unsere Anhänglichkeit an das Jesuiten Lehr-System schuld daran sein muß. Die Jesuiten hatten die Studier-Zeit in sieben Jahre eingetheilt, wovon die fünf erstern bloß der lateinischen Grammatik dienten. In der Bestimmung der Zeit lag einige Wahrheit, denn es ist der Natur des Menschlichen Erkenntniß-Vermögens angemessen, daß der Verstand sich nach unseren Jahren entwickelt und also nach dieser Voraussetzung auch nur verhältnißmäßige Kenntnisse erwerben kann. Aber eben auf die Art wie der menschliche Verstand sich nach dem Alter entwickelt, hängt seine Entwicklung auch von der Individualität des studierenden Subjekts ab. Einige Jünglinge fassen die Sachen, welche ihnen vorgetragen werden, außerordentlich geschwinde, andere außerordentlich langsam; die erstern brauchen zur Erlernung einer Wissenschaft ein halbes Jahr, wozu die andern ein volles Jahr und oft mehrere bedürfen; wenn nun beyde auf die nemliche Zeit des Unterrichts eingeschränkt werden, so entsteht immer Nachtheil daraus. Däher ist mit

1) Die Rechtschreibung in diesem und den folgenden Schreiben ist die des Sekretärs.

sehr gutem Erfolg im hiesigen Gymnasium nebst den von mir im Verlauf des Jahrs vorgenommenen öfteren Schul-Prüfungen die halbjährige allgemeine Prüfung eingeführt¹⁾; man lernt dabey das Talent des Jünglings kennen, man sieht, ob der zur Ausbildung desselben erforderliche anhaltende Fleiß im lernenden Subjekt vorhanden und ob der Studierende die nöthigen Vorbereitungs-Kenntnisse besitzt. Die hieraus gezogenen Wahrnehmungen entscheiden dann über das Aufsteigen in den Schulen oder zur Ausschließung aus dem Gymnasium. — Wir sind zwar in Ansehung der halbjährigen Prüfungen, wo Talente, Sitten und Fleiß das Maasstab der Entscheidung sind, bey der Schul-Direktion von der Methode der Jesuiten abgewichen. Allein ein Haupt-Mifsbrauch oder dessen Surrogat ist geblieben; dieser betrifft die Lehrer. Die Jesuiten liefsen die Lehrer mit den Studenten aufsteigen. Dafs das geschah, um ihre junge Magistri genau kennen zu lernen, bevor sie mit dem Orden vertrauter wurden, wufsten sie, und wir Leichtgläubige glaubten auf ihr bezauberndes Wort, es geschehe des Jünglings wegen, damit er sich an den Vortrag des Lehrers gewöhne und daher viel geschwinder lerne, als wenn er jedesmal einen neuen Lehrer erhalte. Diesen blendenden Vorwand hat man hier und fast überall nach ihrer Aufhebung eingesehen, aber — wie mir dünkt — ein eben so fehlerhaftes Surrogat dafür gemacht.“ Sein Vorschlag geht dann dahin, am Gymnasium sieben Fachlehrer anzustellen, und zwar zwei Philologen für Latein, Griechisch und Deutsch, zwei Mathematiker, einen Lehrer für Psychologie²⁾, einen für Geschichte und Geographie und einen für Ästhetik. „Jeder (Lehrer), fährt er dann fort, mufs des richtigen Vortrags halber Mathematik verstehen, aber er bleibt dennoch bei seinem Fache, studirt sich ein, wird nur Alters oder Unvermögenheit halber davon verrückt; andere Beförderung als ein Beneficium simplex oder Vikarie sine cura animarum mufs er nicht zu erwarten haben. Auf diese Art wird ihm seine Wissenschaft zur Lieblings- und Hauptbeschäftigung, er kultivirt sie täglich mehr und wird nicht durch andere Aussichten auf ihm fremde Studien sich zu legen verleitet; im Alter, wo er unbrauchbar ist, lafsen ihm Ihre Kurfürstliche Durchlaucht seinen Gehalt ziehen oder er erhält eine geistliche Versorgung, die ihn aufser Mefs-Lesen zu nichts anders verbindet.“

Der Plan fand, wie gesagt, die Billigung des Kurfürsten nicht. Um so mehr bemühte der Freiherr sich darum, den Lehrkörper als solchen im Geiste der Aufklärung neu zu gestalten. Die Lehrer, welche er bei der Übernahme seines Amtes angetroffen hatte, waren die Klassenlehrer Qu. Zeyen, V. Jäger, J. P. Honnerbach und J. Schmitz, ferner der Lehrer für Mathematik, Geschichte und Geographie in den beiden oberen Klassen, P. J. Hauser, und der Lehrer des Griechischen, J. J. Feufser. Der Lehrer des Französischen, ein geborener Franzose, Franz Tribolet, und der Schreiblehrer P. Trommenschläger kommen hier nicht in Betracht. „Um das hiesige Studium, heifst es in einem Berichte vom 9. März 1787, zu dem Grad der Vollkommenheit, der den Höchsten Absichten entspricht, zu bringen, mufs ich nach und nach die der Jesuitischen Lehrart zu sehr anhängenden Subjekten vom Lehramt zu entfernen und

1) Vgl. S. 25 Anm. 1.

2) Der Psychologie war auch in seiner Instruktion für das Wedinghauser Gymnasium eine Stelle eingeräumt. Vgl. Dr. F. X. Högg, Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg. S. 19.

anstatt ihrer systematisch denkende Schullehrer anzustellen mich bestreben. Ich wünsche daher mit dem Herrn Vikarius Zeyen, dessen Selbständigkeit mit den Talenten in Widerspruch steht, anzufangen. Bisher hat er, um den Lehrstuhl der fünften Schul zu besetzen, die Erlaubniß erhalten, seine Vikarie zu Bachem verwalten zu lassen. Er wird diese Erlaubniß, weil er das städtische dem ländlichen Leben vorzieht, nach Ablauf dieses Jahres wieder zu erhalten suchen.“ Aber die Erlaubniß soll ihm geweigert werden; von Spiegel will ihn auf seine Vikarie schicken und statt seiner den ihm warm empfohlenen Kanonikus Heinr. Hanf aus Dorsten anstellen, der „ein thätiges, gemeinnütziges Leben dem Chorgesang vorzieht“ . . . „Dieser Trieb, meint er, zeugt schon von einer guten Anlage.“ „Eine solche Änderung, fährt er fort, würde ich mit der gnädigsten Erlaubniß, so oft, wie es die Umstände erlauben, vornehmen, bis die schlechte Subjekten von den Lehrstühlen entfernt wären. Wenn unser Gymnasium erst systematisch eingerichtet ist, so haben wir Hoffnung selbst junge Lehrer zu bilden, und so wird man die Höchste Absicht, ein dauerhaftes Schulsystem zu errichten, erreichen.“ Der Kurfürst war damit ganz einverstanden. „Mir wird es immer angenehm sein, beschied er den Freiherrn unter dem 17. April, Ire zum besten des Studienwesens zu machende Vorschläge zu begnehmigen und alles beizutragen, was zur Versorgung eines oder andern minder tüchtigen Lehrers und Besetzung mit bessern subjectis beitragen kann.“ Am Schlusse des Schuljahres ging Zeyen auf seine Vikarie nach Niederbachem, und Hanf trat an seine Stelle. Die „systematische Einrichtung“ hatte begonnen.

Im nächsten Jahre starb der Herr V. Jäger und Herr J. P. Honnerbach schied aus, aber nur mit Mühe fand der Kurator der Universität für sie einen Ersatz. „Das hiesige Gymnasium, schrieb er unter dem 30. Aug. 1788, hat bisher das Glück nicht gehabt, solchen Mann zu besitzen, der in die Verbindungen der Wissenschaften so tief eingedrungen wäre, dafs er sich die hieraus allein zu erhaltende Fähigkeit erworben hätte, andere zukünftige Lehrer zu bilden.“ Er mußte einen Mann in Vorschlag bringen, der früher als Studierender der Philosophie gleichzeitig Präceptor am hiesigen Gymnasium gewesen war, dann am Gymnasium in Neufs Anstellung gefunden, aber als diese Anstalt den Franziskanern übertragen war, „aus Mangel einer besseren Versorgung als Schulmeister in der Münsterschule“ seinen Unterhalt gesucht hatte. Aber Herr Heinr. Werner, berichtete von Spiegel, ist von einem sehr guten sittlichen Charakter . . ., er ist aus Neigung zu den Wissenschaften Schulmann. Nebst einer sehr schönen Handschrift besitzt er ganz gründlich die Kenntnisse der lateinischen und deutschen Sprache, von der griechischen so viel, dafs er die Grammatik lehren kann; er hat die Mathematik so weit kultivirt, dafs er instand ist, in seinem Lehrvortrage mathematisch zu Werke zu gehen, und kann auch bei einem aufstofsenden Hinderniß für den Lehrer der Elementarmathematik suppliren; sein außerordentlicher Trieb zu lernen läßt mich hoffen, dafs er bei seinem ganz vortrefflichen Talent seine Anlagen zum Lehrer völlig ausbilden wird.“ Seine Hoffnungen gingen aber doch nicht so ganz in Erfüllung. War aber schon diese Wahl dem von dem Freiherrn aufgestellten Plane einer systematischen Einrichtung wenig entsprechend, so stand die der zweiten Lehrkraft dazu in vollem Widerspruch. Er mußte für die Besetzung der zweiten Stelle einen Minoritenmönch, B. C. Schallmeyer, empfehlen. Der Kurfürst genehmigte den Vorschlag unter dem 23. Sept. 1788, bemerkte aber, „dafs es erwünscht wäre, für die Zukunft Weltgeistliche oder Weltliche

zu finden, welche die Fähigkeit besitzen, die Lehrers-Stellen zu beklaiden, um die Studien nicht ganz in die Hände der Mönche und besonders der Minoriten fallen zu lassen.“

Bald darauf kam von Spiegel in neue Verlegenheit. Der Herr Feufser war nicht länger zu bewegen gewesen, auf seine Pastorat zu verzichten, und ein Ersatz, der den Absichten des Freiherrn entsprochen hätte, war nicht zu finden. Er mußte sich damit begnügen, einem jungen Lehrer, Herrn J. F. Pranghe, der ein Jahr in Ahrweiler unterrichtet hatte, zunächst unter der Aufsicht des Herrn Gareis, die zweite Vorbereitungs-klasse zu übertragen, während der Herr Schallmeyer am Gymnasium den griechischen Unterricht übernahm. Um diesen anderweitig zu entlasten, mußten die erste und zweite Gymnasialklasse mit einander verbunden werden. Das Jahr darauf wurde die Infimistenklasse aus dem Franziskanerkloster ins Gymnasium¹⁾ zurückverlegt und diese mit der ersten Gymnasialklasse verbunden; seitdem gab es also nur noch vier Klassen, welche als infima, erste, zweite und dritte Klasse gezählt wurden.

Der Minorit Schallmeyer erwies sich bald als unbrauchbar. Aber nun glaubte von Spiegel endlich den rechten Mann für sein Gymnasium in der Person eines zu Ostern 1789 an die Universität berufenen Professors gefunden zu haben, der sich bereit erklärte, eine Klassenlehrerstelle am Gymnasium zu übernehmen. Mit Genehmigung des Kurfürsten wurde demselben am 18. Sept. 1789 der Unterricht in der zweiten Klasse übertragen. Der neue Lehrer war der berühmte Eulogius Schneider. Schneider, der aus der Gegend von Würzburg stammte, war nach einer leichtsinnig verlebten Jugend Franziskanermönch geworden; er war Lektor im Franziskanerkloster zu Augsburg, dann Hofprediger in Stuttgart gewesen und schließlic auf Empfehlung seines Landsmanns, des Professors Dereser, als Professor der schönen Wissenschaften nach Bonn berufen. Er kam als Mensch und als Lehrer bald in Verruf; man machte ihm zum Vorwurf, daß er den Schülern gegenüber Religion und religiöse Gebräuche verspottet habe und es sich angelegen sein lasse, Glauben und gute Sitte zu untergraben. Es wurde eine Klage gegen ihn angestrengt; aber der Kurfürst nahm ihn in Schutz. Das machte den Professor übermütig. Er schrieb im Jahre 1791 ein Buch „Katechetischer Unterricht in den allgemeinen Grundsätzen des praktischen Christenthums“; die Schrift wurde verboten; daraufhin erlief er eine sogenannte „Erklärung“, die dann, am 10. Juni 1791, zu seiner Entlassung als Professor der Universität führte. Seine Stelle am Gymnasium hatte er schon zu Ostern aufgeben müssen, worauf der Lehrer der ersten Klasse, Schmitz, auch die zweite Klasse mit übernommen hatte.

Daß der Zustand des Gymnasiums bei einer solchen „systematischen“ Einrichtung nicht gedeihen konnte, mußte auch weniger Einsichtsvollen einleuchten. Der Kurfürst hatte schon unter dem 20. Nov. 1790 darüber geklagt, daß insbesondere die lateinische Sprache am Gymnasium beinahe gänzlich verabsäumt werde, und dem Kurator die Sorge für bessere Lehrkräfte dringend ans Herz gelegt. Von Spiegel suchte sich in einem Bericht vom 19. April 1791 gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. „In allen Ländern, heißt es in seinem Bericht, auch selbst dort, wo des Bürgers Sohn nicht

1) Oder vielmehr in das Kollegium, dessen untere Räume nach und nach als Gymnasialklassen eingerichtet werden mußten, da das „Gymnasium“ in den letzten Jahren ganz für die Zwecke der Universität in Anspruch genommen war.

so leicht im Schoofse der Kirche einen ruhigen Tag und Unterhalt findet, klagt man über Abgang der Gymnasien-Lehrer; es ist also nicht befremdend, dafs ich bei allen meinen Bemühungen für das Gymnasium nicht solche Männer habe finden können, die den Zwecken einer öffentlichen Erziehungs-Anstalt völlig entsprechen. Weder das Gesetz noch Stipendien ziehen den Theologen hierher, und doch nur aus diesem Stande kann man Lehrer für Gymnasien finden. Theologen erreichen eher ihre Unterhaltung und Versorgung in Köln; dort giebt es Stipendien, dort sind die Verleiher der geistlichen Beneficien, und dort sind die Synodal-Examinatoren. Der Gehalt eines hiesigen Lehrers ist mit allem eingerechnet 220 Rthlr.¹⁾ Dies gewifs kärgliche Auskommen kann auch niemand reizen, den gemächlichen theologischen Pfad zu den geistlichen Pfründen zu verlassen. Wenn der Theologie Beflissener sich nur das sehr beschränkte Maafs der theologischen Kenntnissn eigen macht, so wirft ihm sein Köllnischer Aufenthalt gewifs mehr ab als eine Lehrerstelle am hiesigen Gymnasium, wozu er sich noch obendrein sehr mühsam vorbereiten muß. Immer werden jene Umstände unser hiesiges Gymnasium von Erwerbung guter Lehrer ausschliessen, wenn Höchstdieselben nicht den Gehalt erhöhen, damit auch weltliche Litteratoren sich nicht scheuen eine Stelle an dem Gymnasium anzunehmen; und um die Geistliche zur Bewerbung dieser Stellen aufzumuntern und Kölns Vorzügen ein Gegengewicht zu geben, müsten Vikarien oder residenzfrei erklärte Kanonikaten damit verbunden werden; denn die Aussicht durch den Konkurs zu Pfarreien zu gelangen ist kein besonderes Vorrecht, nächst dem dafs meinem Bedünken nach dies für das Studium viel Nachtheiliges und für die Seelsorge viel Schädliches hat.“ Für den entlassenen Professor E. Schneider hofft er in einem durch Oberthür empfohlenen jungen Würzburger Ersatz zu finden, falls demselben ein Einkommen von mindestens 450 Gulden gesichert werde. Übrigens fürchtet er bald einen neuen Verlust, da der Herr Schmitz voraussichtlich demnächst sein Kanonikat antreten werde. Trotzdem wünscht er den Lehrer Werner wieder los zu werden, den er vor drei Jahren nur „aus wahrer Not“ angestellt habe. Der Mann sei nicht von den gröfsten Einsichten, sei ungestüm und eigensinnig, schränke der Kinder Munterkeit als Ausgelassenheit ein und bestrafe dieses Alters Leichtsinns als Gefühllosigkeit. Er hat aber auch für ihn einen Ersatz in Aussicht; er möchte gern einen jungen Mönch, den Minoriten Averdonk, auf Kosten des Universitätsfonds ein Jahr in Göttingen unter H e y n e studieren und so in ernstlicher Weise auf das Schulfach sich vorbereiten lassen. Den Vorwurf, dafs die lateinische Sprache am Gymnasium verabsäumt werde, weist er zurück. Er sehe zwar nicht das Lateinische und Griechische als den einzigen Zweck des Unterrichts an, diesen finde er vielmehr in den Wissenschaften der Muttersprache, aber er fühle auch, dafs die griechische und lateinische Sprache zum Verstehen der Schriftsteller, welche in diesen beiden Sprachen „die Wissenschaften abgehandelt“ hätten, notwendig seien und aus diesem Grunde nicht vernachlässigt werden dürften.

Die fehlende Lehrkraft wurde bis zum Schlufs des Schuljahres 1790/91 nicht ge-

1) Das Gehalt betrug 200 Thlr.; aufserdem hatte jeder Lehrer freie Wohnung, frei Licht, freien Brand und freie Bedienung. Übrigens war auch allmählich die Aufsicht der Silentien durch Präceptoren in Wegfall gekommen, die Lehrer leiteten die Silentien selber, und dafür erhielt ein jeder von jedem Schüler seiner Klasse jährlich 4 Rthlr. Das Einkommen des Präfecten betrug aufser freier Wohnung u. s. w. 406 Rthlr.

funden, und der Lehrer Werner blieb im Amt. Von Spiegel berichtet nun unter dem 26. Okt. 1791, daß der Präfekt Oberthür geneigt sei, die erste Klasse selbst zu unterrichten, wenn man ihm in der Person des jungen Theologen Nik. Lachaussée einen Gehilfen gebe; dieser könne dann durch den Präfekten in das Lehrfach eingeführt werden und später den Unterricht selbständig übernehmen. Der Kurfürst erwiderte unter dem 31. Oktober, er zweifle sehr, daß Oberthür ihn aus seiner Verlegenheit befreien werde; derselbe habe seit seiner Anwesenheit in Bonn vieles unternommen, aber nur wenig ausgeführt, und die Latinität sei am Gymnasium unter seiner Leitung mehr und mehr in Verfall geraten. „Lachaussée, fährt er fort, ist meines Wissens ein guter Junge, der aber in Sprachlehre und Latinität ebenso wenig Fortgang als die meisten Bonnschen Studenten gemacht hat. Bei dem unanhaltenden Eifer des Herrn Oberthür, der selbst mehr Litterator als Pädagog ist, würde wohl in kurzem Lachaussée das meiste in der Schul allein thun müssen.“ Er will lieber dem Lachaussée das Gehalt geben und dem Leiter des Gymnasiums vis officii auftragen, demselben mit Rat und That an die Hand zu gehen, ihn aber gleichzeitig auch mit aller Schärfe anweisen, daß er sich mehr um das Gymnasium kümmere und die Lehrer anhalte, „mit Verwerfung eiteln Tandess sich sorgfältiger auf die Güte der Latinität“ zu verlegen. „Es wäre ihm auch aufzutragen, unter denen jungen Leuten stets künftige Gymnasienlehrer nachzuziehen, damit man weder Schneidere aus der Fremde mit großen Kosten herbeikommen zu lassen noch zur Seelsorge sich qualificirende Mönche wie z. B. Averdonk von selber abwendig zu machen und zum Minnesänger zu machen brauche. Findet man auch nicht gleich anfangs Männer, die dem ganzen Ideal eines vollkommenen Gymnasten entsprechen, so muß man sich einweilen mit solchen behelfen, so gut man sie finden kann.“

Mit der vis officii scheint es indessen noch gute Wege gehabt zu haben. Weder kümmerte sich der Präfekt Oberthür mehr als bisher um das Gymnasium, noch wurde der junge Lachaussée zur Aushilfe herangezogen. Erst am 24. April des folgenden Jahres (1792) konnte von Spiegel melden, daß er für Schneider eine Kraft in der Person des jungen Geistlichen Theobald Knöll aus Andernach gefunden habe, und gleichzeitig hatte er die Genugthuung, für den Lehrer Schmitz, der am Schlusse des Schuljahres zu seinem Kanonikat abgehen wollte, den Theologen Jos. Gottf. Liessem in Vorschlag bringen zu können, der „nach vollendetem theologischen Kurs das Präceptorium über die Kinder des Leibchirurgus Ney übernommen“, mit diesem eine Zeitlang in Wien zugebracht und sich dort „in den einem Schulmann nöthigen Kenntnissen, vorzüglich aber in der lateinischen und griechischen Sprache geschickt gemacht hatte.“ Die Anstellung Knölls erfolgte am 22. März 1792, die Liessems am 22. Mai.

So war also diese Sorge gehoben. Auch fand von Spiegel nach Gareis' Ausscheiden für die erste Vorbereitungs-klasse einen Lehrer in der Person des jungen Theologen J. H. Kanne. Aber bald darauf hatte der Freiherr schon einen neuen Verlust zu verzeichnen. Am 15. März 1793 mußte er seinem kurfürstlichen Herrn melden, daß der Lehrer Hanf mit Hinterlassung vieler Schulden aus der Stadt entwichen sei; seine Unterrichtsstunden seien vorläufig an Liessem und Werner übertragen.

Es war der letzte amtliche Bericht, den der Kurator der Universität dem Kurfürsten in Sachen des Gymnasiums vorgelegt hat. Was kümmerten den regierenden Herrn damals noch die Leiden und Leidchen seines Gymnasiums? Ihn quälten ganz andere Sor-

gen. Eine Sturmflut hatte den französischen Königsthron hinweggerissen; der Schwager des Kurfürsten hatte bereits auf dem Schafott sein Blut verspritzt müssen, seine Schwester, die Königin Marie Antoinette, harrte noch im Gefängnisse eines gewaltsamen Todes. Und nun nahmen die Dinge eine Wendung, die den Kurfürsten für den Bestand seiner eigenen Herrschaft fürchten lassen mußte. Nachdem die Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794 das Übergewicht der Franzosen entschieden hatte und die Österreicher bis an den Rhein und über denselben zurückgewichen waren, da blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in seine Besitzungen auf dem rechten Rheinufer zu retten und Bonn und das ganze linksrheinische Erzstift den Franzosen zu räumen.

Der Akademierat hatte den Forderungen, welche seine Zeit an die Jugendbildung stellte, imgrunde nur äußerlich entsprochen; in der That blieb sein Lehrplan hinter den maßvollen pädagogischen Anschauungen eines Fürstenberg, der eben damals, noch unter Maximilian Friedrich, das Gymnasium zu Münster auf neuen Grundlagen aufgebaut hatte, um ein Bedeutendes zurück. Aber auch der Freiherr von Spiegel hat mit der Neugestaltung des Bonner Gymnasiums wenig Glück gehabt. Er sah in dem Umstand, daß die Lehrer der Anstalt noch nach „jesuitischen Grundsätzen“ unterrichtet waren, das Haupthindernis für eine gesunde Entwicklung der Schule im Geiste seiner Zeit. Aber nun bot ihm das Aushängeschild religiösen Freisinns Gewähr genug für die Brauchbarkeit als Mensch und als Erzieher; die Folge war, daß er sich mehr als einmal in der Wahl seiner Leute vergriff und den guten Ruf des Gymnasiums dadurch bedenklich schädigte. Wenn er gelegentlich daran gedacht hat, junge Studierende in die Schule des berühmten Göttinger Philologen zu schicken oder von auswärts tüchtige Kräfte kommen zu lassen, so stieß er auf Schwierigkeiten bei seinem kurfürstlichen Herrn, der sonst nicht gerade zu den sparsamen Fürsten gehört hat, aber in Sachen des Gymnasiums sich ängstlich vor größeren Kosten scheute und so durchgreifende Maßregeln unmöglich gemacht hat. Daß auch auf Grund der gegebenen Verhältnisse, mit weiser Benutzung der durch die Universität gebotenen Mittel eine bessere Vorbildung des Lehrstandes erzielt werden könne, das hat sich damals kaum jemand einkommen lassen. Die Universität war ja das Schofskind des Kurfürsten, und sie verfügte, zumal im Gebiete der Heilkunde und Rechtswissenschaft, über namhafte Kräfte; aber die Theologie und die mit ihr eng verbundene Philosophie lagen in den Händen von Männern, die, einer engherzigen Neuerungssucht huldigend, wenig wissenschaftliche Tiefe und Gründlichkeit verrieten; sprachliche und schönwissenschaftliche Vorlesungen gab es ja an der kurfürstlichen Universität ebenso wenig wie vorher an der Akademie. So geschah es, daß das Bonner Gymnasium am Schlusse der kurfürstlichen Herrschaft über den Standpunkt, den es um die Mitte der siebenziger Jahre eingenommen hatte, nicht hinausgekommen, ja sogar in seinem Bestande ernstlich bedroht war, wie sich das auch aus der stetigen Abnahme der Schülerzahl zur Genüge ergibt.

Genauere Angaben über die Schülerzahl sind erst seit dem Schuljahre 1774/75 vorhanden; aber auch für die folgenden Jahre sind die Angaben lückenhaft, und über das Jahr 1792 hinaus haben sich überhaupt keine Zahlen mehr auffinden lassen.

Schuljahr.	Inf.-	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	Im ganzen:
1774/75	25	39	23	26	22	135
1775/76	27	28	33	23	21	132
1781/82	16	22	24	15	19	96
1782/83	20	22	15	23	13	93
1783/84						96
1784/85	28	16	19	23	15	101
1785/86						98
1787/88	28	32	19	18	14	111
1788/89	12	40		13	14	79
1789/90	39		16	21	12	88
1790/91	33		17	14	18	82
1791/92	33		16	15	12	76

Zum Schlusse wird man hier nicht ungern einen Auszug¹⁾ aus den Lebenserinnerungen des Landesgerichtspräsidenten Wurzer finden, der von 1781 ab Schüler des Bonner Gymnasiums war und seine Erlebnisse auch aus dieser Zeit der Aufzeichnung wert gefunden hat. Seine Erinnerung ist nicht stets genau, sein Urteil kaum überall den Verhältnissen entsprechend, aber manche der bisherigen Schilderungen gewinnen aus der Darstellung Wurzers erst ihr rechtes Licht.

... „Nach der Kommunionfeier im Sommer wurden die Schüler aus sämtlichen Tirocinien Bonns, die zur Aufnahme in das Gymnasium aspirierten, versammelt und gemeinschaftlich geprüft. Meinem Schullehrer machte ich die grofse Freude, dafs ich trotz seiner früheren Behauptung über meine Unfähigkeit, die er in meiner und meiner Eltern Gegenwart ausgesprochen hatte, unter allen Schülern das zweite „accessit“ erhielt. Der beste Schüler erhielt ein Buch als Prämie; darauf folgten vier accessit, wovon ich die zweite Nummer erhielt. Die folgenden Schüler wurden blos zugelassen oder als unfähig vom Gymnasium abgewiesen.

Aus dem bisherigen Jammerthal war ich nunmehr erlöst und Allerheiligen²⁾ 1781

1) Derselbe ist aus der Urschrift durch den Herrn Provinzialschulrat Dr. Deiters entnommen und beruht bei den Akten des Gymnasiums.

2) Die Hauptferien fielen in den Monat Oktober; zu Ostern fiel der Unterricht aus von Palmsonntag bis zum weifsen Sonntag.

wirklicher Gymnasiast. Die Schule war das jetzige Gymnasialgebäude (in der Bonngasse), die Einrichtungen waren der Art, wie sie unter dem aufgehobenen Jesuiten-Orden bestanden hatten, mehre der Lehrer waren Exjesuiten. Sogar behielten sie die Trachten bei und erschienen, wenn sie auch nicht Geistliche waren, doch in schwarzem Talare und Biret beim Unterricht¹⁾. Die Schüler der fünf Klassen waren verpflichtet, in der Schule, im Öffentlichen, sogar auf dem Spielplatz im Mantel zu erscheinen. So wurden auch damals die alten Jesuiten-Ordensfeste vom Gymnasium gefeiert. Dasselbe war in fünf Klassen abgetheilt. Jede Klasse hatte ihr von den Jesuiten stammendes Schulbuch, worin von allen Fächern, die während des Schuljahres gelehrt wurden, die betreffenden Abtheilungen hinter einander gedruckt waren, so dafs der Schüler aufer dem Schulbuch und eines Dictionair keiner theuren Bibliothek wie heut zu Tag bedurfte. — Die Klassen zählten von unten herauf. Die erste hiefs Infima, dann Secunda u. s. w.²⁾. Auf Infima wurde die Syntax ab ovo wiederholt, dann in biblischer Geschichte, Geographie und Zahlenrechnen vom Lehrer der Klasse unterrichtet. Schon in Tertia mußte in Gegenwart des Lehrers stets lateinisch gesprochen werden, desgleichen begann hier die Prosodie. Erst in Quarta wurde das Griechische gelehrt, zu welchem Fache der Lehrer Feufser angestellt war, und muß ich gestehen, dafs ich es in dieser Sprache nur bis zum Conjugiren gebracht habe. In den drei unteren Klassen hatten wir nur einen Lehrer, der alle Fächer mit uns durchmachen mußte. In den höheren Klassen waren noch besondere Lehrer angestellt, die in den übrigen Gegenständen, Geschichte, Geographie, Algebra u. s. w. Unterricht ertheilten. Auch die teutsche Sprache, die im tirocinio gar nicht geachtet war, wurde nun kultivirt. Die Stunden waren in allen Klassen gleichförmig eingetheilt. Morgens im Sommer 7, im Winter um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr versammelten wir uns in den respectiven Schulräumen, gingen gemeinschaftlich prozessionsweise von da zur Kirche³⁾ an die jeder Klasse angewiesenen Orte, hörten dann stille Messe, bis nach der Elevation aus den cantiones einige lateinische Strophen gesungen wurden; dann gings zur Klasse zurück, und die Schule begann, dauerte bis $\frac{1}{2}$ 10. Bis 10 Uhr war den Schülern freigegeben. Um 10 bis 11 war das Silentium und diente zum Privatarbeiten unter Aufsicht eines Philologen⁴⁾ oder Theologen, der unter dem Namen Praeceptor für Zucht und Ordnung zu sorgen hatte. Ein eigenes Strafrecht hatte derselbe nicht, nur

1) Unter dem 21. Mai 1790 schärfte der Kurfürst das Tragen der geistlichen Tracht von neuem ein. „Auch haben wir mißfälligst wahrgenommen, schreibt er dem Freiherrn von Spiegel, dafs einige Professoren des hiesigen Gymnasiums die geistliche Kleidung abgelegt haben; da nun dadurch die schuldige Achtung der Studenten gegen dieselben vermindert wird, es auch bei allen katholischen Gymnasien hergebracht ist, dafs die Professoren geistliche Kleidung tragen, als habt Ihr den sämtlichen Professoren des hiesigen Gymnasium zu bedeuten, dafs dieselben hinführo jederzeit wiederum in der Schule und während dem öffentlichen Gottesdienst für die Studenten in schwarzer Kleidung und Talären erscheinen sollen.“

2) Dieser Zählung liegt die der Jesuiten zugrunde; nur setzt Wurzer an Stelle der Namen: Syntaxis u. s. w. die entsprechenden Zahlen ein.

3) Nach den Anordnungen des Akademierates wurde der Gottesdienst nach dem Unterricht, um 9 Uhr, im Winter um 10 Uhr, abgehalten; wann die von Wurzer angeführte Ordnung festgestellt worden ist, läßt sich aus den Akten nicht ermitteln.

4) Wohl verschrieben statt Philosophen. Übrigens überwachten, wie bereits bemerkt, seit von Spiegels Leitung die Lehrer die Silentien selber.

die Anzeige zur Bestrafung beim Ordinarius. Dann hatten wir bis 1 Uhr frei. Leider mußte ich von 11—12 immer noch Privatunterricht im Schreiben und Rechnen wie in der Musik nehmen. Um 1 Uhr gings wieder zur Schule bis $\frac{1}{2}$ 4 Uhr. Dann kurze Erholung bis 4 Uhr, wo das Silentium begann, bis 7 Uhr, wo sich der cyclus schloß, wenn nicht Privatunterricht auch die Stunde von 7 bis 8 Uhr, was oft geschah, verkümmerte. Dienstags und Donnerstags war Nachmittags frei¹⁾, statt des Unterrichts mußten wir ebenso pünktlich wie in der Schule auf dem Spielplatz erscheinen, der vom Lehrer überwacht war. Jede Klasse hatte ihren Raum. Die glückliche Stelle war der ehemalige Exercierplatz, jetzige Nordseite der (Friedrich) Wilhelmstrasse²⁾. Um 4 Uhr mußten wir auch an den Spieltagen wieder im Silentium erscheinen. An Sonn- und Feiertagen erging es uns am schlimmsten. Um 8 mußten wir in die Schule, wo der Ordinarius eine Art moralischer Vorlesung hielt. Von da gings um 9 zum Gottesdienst mit benediction und Gesang. Nach dem Schlusse blieb kaum Zeit nach Haus zu eilen, denn um 10 Uhr gings ins Silentium. Von 11—12 hielt der Ordinarius Religionsunterricht. Nachmittags war keine Schule, aber um 4 gemeinschaftlicher Gottesdienst, der zweimal im Monat ungemein lange dauerte, weil dann noch Bruderschaftsandachten gehalten wurden, jedesmal mit einer langweiligen Predigt. Nach dem Gottesdienst und wenn er bis $\frac{1}{2}$ 6 gedauert hatte, gings doch bis 6 Uhr wieder zum Silentium, wenn es auch kaum der Mühe lohnte die Bücher auszupacken. Mit so knechtischer Pünktlichkeit ward die Ordnung und Regel eingehalten. Für sämtliche fünf Klassen bestand dieselbe Vorschrift, nur die oberste genoß den oft beneideten Vorzug, daß sich ihr Silentium schon um 6 Uhr endete. Hiernach war also dem Privatfleiß der Schüler, wie heut zu Tage, gar kein Spielraum gelassen. Dagegen bestand eine allgemeine sehr zweckmäßige Controle für Lehrer wie für Schüler: in einem halbjährigen speciellen Examen, welches in Gegenwart aller Lehrer und des Direktors mit jedem Schüler einzeln vorgenommen wurde, woran in späterer Zeit sogar der Curator der Universität, Bruder des nachherigen Erzbischofs von Spiegel, ein gebildeter, würdiger, freisinniger Mann, den thätigsten Antheil nahm. Er examinirte mit. Hiernach wurde entschieden, ob einer würdig war ferner Schüler zu bleiben, aufzusteigen oder abgewiesen zu werden. Wahrscheinlich war es darauf abgesehen, den Bettelklöstern die Rekruten zu entziehen. Untüchtige Schüler nemlich würden, ohne die Strenge in obern Klassen angelangt, ihre Studien nicht haben fortsetzen können. Dieser Art Schülern blieb dann in der Regel keine andere Wahl, als sich in Bettelklöstern zur Aufnahme zu melden, um dort nutzlos, wenn nicht gar schädlich, zu vegetiren³⁾

Zur Zeit der Jesuiten waren diesen fünf Klassen noch zwei Klassen unter dem Namen Logik und Physik angeknüpft. Als ich bis dahin gelangte, hörte dies Verhältniß schon auf, und dieses Studium wurde der neuerrichteten Universität . . . zugewiesen⁴⁾.

1) Früher war, wie in den Zeiten der Jesuiten, der ganze Donnerstag zum Spieltag bestimmt gewesen.

2) Da wo die Alexanderstrasse von der Wilhelmstrasse abzweigt.

3) An einer andern Stelle bemerkt Wurzer: „Der unfähige oder faule Schüler ward zeitig und bald enttäuscht und verlor nicht erst kostbare Jugendjahre, um letztlich eine sogenannte Abiturientenprüfung nicht zu bestehen und dann erst zu einem nichtwissenschaftlichen Lebenslauf gezwungen zu werden“.

4) Damals war der philosoph. Lehrgang bereits mit der Akademie verbunden; doch waren die Studierenden der Philosophie der Aufsicht des Präfecten unterstellt, was später wegfiel.

Mein Ordinarius in den drei unteren Klassen hiefs Schmitz, war kein Jesuit, sondern hatte früher viele Jahre in der Familie des Hofkammerrath von Mastiaux vier Söhne erzogen und zu den höheren Studien ausgebildet. Er war im Ganzen ein braver Weltpriester, aber arger Pedant und äußerst streng, jedoch sehr fleißig. Nach mir fungirte er noch mehrere Jahre als Lehrer und starb, in Ruhestand versetzt, als Canonicus von St. Georg in Cöln. Derartige Präbenden wurden vom Kurfürsten verdienten Pfarrern und Lehrern als Ruhegehalt verliehen. In der vierten Klasse hatten wir einen liebenswürdigen ausgezeichneten jungen Mann zum Lehrer, Namens Vitus Jäger, der als Novize sich im Jesuitenorden befand, als dieser aufgehoben wurde. Er ist nie Geistlicher geworden und starb an der Schwindsucht, ehe er seinen Zweck als Professor bei der Universität angestellt zu werden erreicht hatte. Sein Gehülfe in dieser Klasse war ein Exjesuit Namens Hauser, der in einzelnen Stunden des Tages Geschichte, Geographie und Mathematik vortrug. Er war ein gutmüthiger Mann, aber, wie es uns Schülern erschien, von untergeordneten Kenntnissen. Sehr anständige gesellige Bildung fehlte ihm, wie den Jesuiten überhaupt, nicht. Er war zuletzt vicarius semipraebendatus im hiesigen Münsterstifte St. Cassius und Florentius. In der fünften Klasse war Ordinarius ein Weltgeistlicher Quirinus Zeyen, ein tüchtiger Philologe, aber im Benehmen ungebildet. Er besafs gleichzeitig eine Vikarie in Niederbachem, wo er auch, erblindet, starb.

Seit Aufhebung der Jesuiten waren sämmtliche Lehrer des Gymnasii mit Einschluß des Praefecti einlogirt in der Belleetage des Collegiums neben der Jesuitenkirche. Die oberste Etage diente seit dem Schlofsbrande als Wohnungen für die kurfürstlichen Edelknaben mit Einschluß ihres Haushofmeisters und Präceptors. In der unteren Etage wohnte zunächst am Thor der Kastellan, die übrigen Räume dienten auch zu Lehrsälen für Tanzen, Fechten u. s. w. Die Lehrzimmer fanden in dem Gymnasialgebäude für sämmtliche Klassen hinreichenden Raum, so dafs bei Errichtung der Universität noch mehre Säle für theologische, juristische und philosophische Vorlesungen benutzt werden konnten ¹⁾.

Die einzigen Abgaben, welche die Eltern für ihre Schüler hatten, waren geordnet wie folgt: Die sogenannten Praeceptoren erhielten für Abhaltung des Silentiums zwei

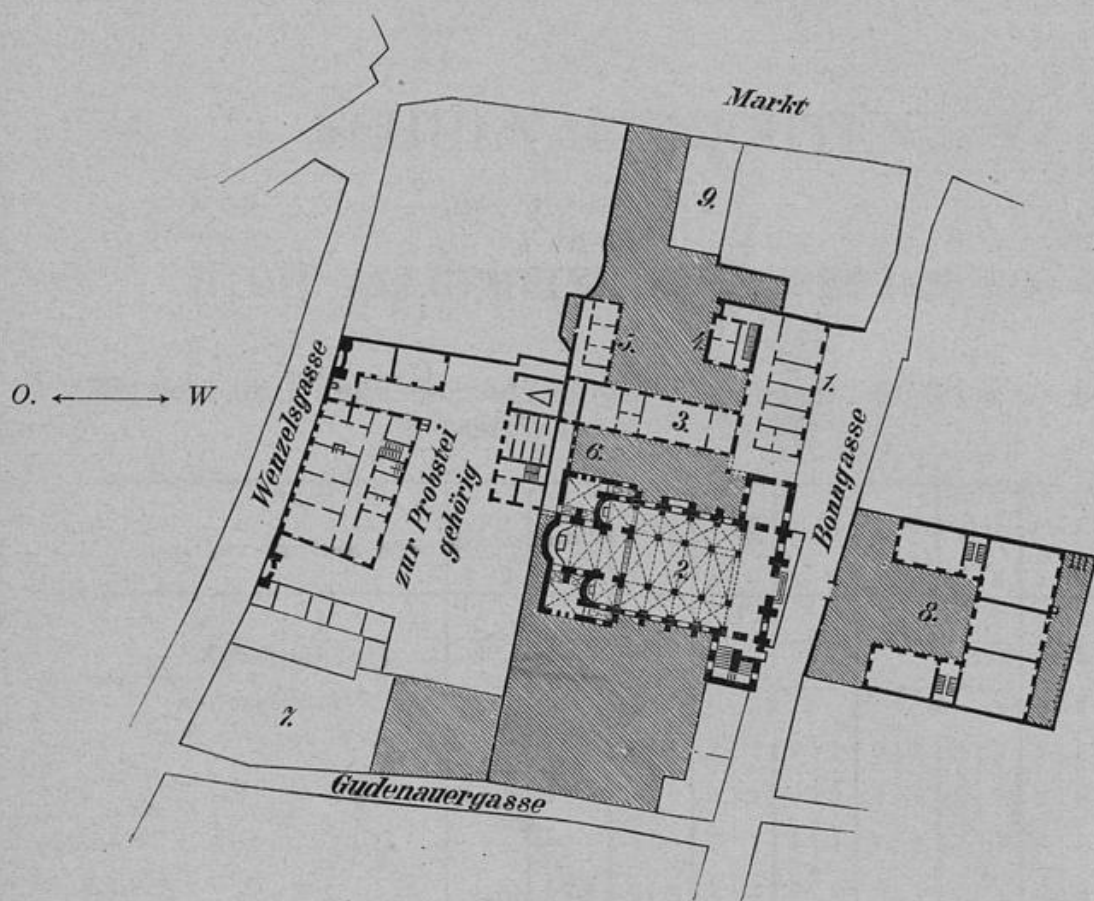
1) Im J. 1792 berichtet von Spiegel über die Benutzung des Collegiums Folgendes: „Im Erd-Geschofs des zur Strafsse liegenden Hauptgebäudes wohnen aufser den zwei Exjesuiten-Brüdern der Universitäts-Pedell; dann wird aus Mangel nöthiger Hörsäle ein Zimmer behuf der medizinischen Fakultät gebraucht und, wenn die noch anzustellenden Lehrer eintreten, wird man noch das jetzt durch den Brunnen unbrauchbar gemachte Zimmer zum Hörsaal einrichten lassen müssen. Ferner ist das grofse Zimmer zum Fecht- und Tanzboden für die Edelknaben eingerichtet. Zwei in dem Hause zur Seite der Treppen befindliche Behältnisse sind das Zivil- und Kriminalgefängniß. Der nach dem Hof zu und an die Sakristei stofsender Flügel enthält an der Erde die zwei ersteren Tironen-Schuhlen (v. Spiegel schreibt: Trivial-Schuhlen), wozu im Gymnasium kein Raum ist. Oben in dem Flügel wohnen keine anderen als die Gymnasien-Lehrer. In dem ersten Stock des Haupt-Gebäudes wohnt der Direktor mit drei Zimmer; zwei daran stofsende Zimmer sind behufs der Registraturen, und ein drittes neben diesen befindliches Zimmer ist den Versammlungen der Fakultäten, des akademischen Senats, der Schuh- und Ökonomie-Commission und den Schulmeister-, Hebammen- und Chirurgenprüfungen bestimmt. Aufser diesen befinden sich noch drei Zimmer, wovon zwei für Kranken-Zimmer der Edelknaben eingerichtet sind, und eins bewohnt der älteste Knabe, welcher im obersten Stock keinen Platz hat. Der oberste Stock ist blofsredings dem ausschließlichen Gebrauche der Knaben bestimmt.“

Reichsthaler kölnisch pro Semester (c. $1\frac{1}{2}$ rth.). Ebensoviele ward für Brennmaterial geleistet pro anno. Die Beleuchtung ward im Turnus in natura geliefert; jeder brachte, wenn ihn die Reihe traf, ein Pfund Lichte. Dann erhielt der Freyschüler, welcher die Schule rein halten und die Beleuchtung unter Aufsicht nehmen mußte, halbjährig circa $2\frac{1}{2}$ Sgr. heutigen Geldwerthes. Jener Freyschüler, der das sogenannte Schulglöckchen läuten mußte, pro anno von jedem Schüler des Gymnasiums ebensoviele. Mehr Kosten waren mit den Gymnasialstudien damaliger Zeit gar nicht verbunden.

Der Freyschüler waren sehr wenige, weil man mit deren Aufnahme sehr spärlich verfuhr. Von den unbemittelten Bürgersöhnen wurden nur ganz ausgezeichnete zu den Studien zugelassen. In einer Klasse befand sich oft gar kein Freyschüler, wir hatten nur einen, und es waren in jeder, wo sie sich fanden, nur höchstens zwei. Diese Schüler hatten bei den Eltern anderer Schüler oder auch auf Empfehlung der Lehrer bei wohlhabenden Familien der Stadt Freytische. Zur Bestreitung ihrer übrigen baaren Auslagen sammelten sie in geschlossenen Büchsen Sonnabends in den ihnen bekannten Häusern einzeln Geldbeiträge. Hieraus wurden ihnen wöchentlich zwanzig Stüber (c. 8 sgr.) von dem Präfecten bezahlt. Der Betrag, der am Ende des Jahres sich noch in Cassa übrig fand, wurde auf die Köpfe der Freyschüler vertheilt.

. . . . Mit meinem Austritte aus dem Gymnasium Herbst 1786 fiel die vom Kurfürsten Max Franz gewollte Errichtung einer vollständigen Universität zusammen, und ich wurde laut meiner Matrikel vom 14. Oktober 1786 bei der ersten Errichtung als akademischer Bürger aufgenommen, Rectore Bonifacio Oberthür th. D^{re}.“

Plan des Jesuitenkollegiums.



— Besitztum der Jesuiten, und zwar: 1. das Kollegium, 2. die Kirche, 3. und 4. die 1716 und 1717 erbauten Flügel, 5. Anbau aus dem Jahre 1730, 6. Anbau aus dem Jahre 1731, 7. das alte Gymnasium (vom Jahre 1673), 8. das neue Gymnasium (vom Jahre 1736), 9. die im Jahre 1689 eingewölbte Kapelle (später Bräuhaus).

Plan der ...



Das Bild zeigt den Grundriss der ...
Die ...
Die ...